

Lebenswelt und Lebensweise deutscher Unternehmer in Moskau vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges

von Dittmar Dahmann

Im Januar des Jahres 1846 kam Heinrich Schliemann als Agent einer Amsterdamer Firma mit einem durchschnittlichen Gehalt nach Rußland, das er 20 Jahre später, unterbrochen von mehreren Auslandsaufenthalten, als Multimillionär wieder verließ.¹ Schliemann ist eines der beliebtesten Beispiele eines erfolgreichen deutschen Unternehmers, der nach Rußland ging und dort ein Vermögen erwarb. Während und nach dem Krimkrieg verdiente er zunächst durch Geschäfte mit der russischen Armee, dann durch den Warenhandel, Millionen.² Auch wenn Schliemann, das Sprachengenie, die Landessprache binnen kurzem beherrschte und sich in einem Brief an eine Königsberger Firma als „Russe“ bezeichnete,³ so blieb er doch ein Fremder im Lande, der durch rüdes Geschäftsgebaren auffiel, aber dennoch, wie er in seinen Erinnerungen schrieb, „vom Glück begünstigt“ war.⁴

Wie jene deutschen Unternehmer in Moskau lebten, die sich dort für Jahrzehnte oder für immer niederließen und deren Familien über Generationen hinweg dort blieben, davon soll dieser Beitrag handeln. Schliemann war ein eher untypischer Vertreter des deutschen Unternehmertums im Russischen Reich in der Zeitspanne von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, denn er war ein Spekulant. Weit typischer für den deutschen Unternehmer in Moskau war das bereits 1840 gegründete Handelshaus Wogau & Co.⁵ Nur eins hat dieses Unternehmen

-
- ¹ Heinrich Schliemann's Selbstbiographie. Bis zu seinem Tode vervollständigt, hrsg. v. Sophie Schliemann. Leipzig 1892, S. 17. Zu Schliemanns Aktivitäten in Rußland vgl. auch Joachim Mai, Das deutsche Kapital in Rußland, 1850–1894. Berlin 1970, S. 87 f.
 - ² Schliemann, Selbstbiographie (wie Anm. 1), S. 18 ff.; vgl. auch Heinrich Schliemann. Briefwechsel. Bd. 1 von 1842 bis 1875, hrsg. v. Ernst Meyer. Berlin 1953, S. 66 ff.
 - ³ Schliemann, Briefwechsel (wie Anm. 2), S. 116: Brief an A. Behrendt & Co. in Königsberg vom 14. Januar 1863.
 - ⁴ Schliemann, Selbstbiographie (wie Anm. 1), S. 18.
 - ⁵ Erik Amburger, Das Haus Wogau & Co. in Moskau und der Wogau-Konzern 1840–1917, in: Ders., Fremde und Einheimische im Wirtschafts- und Kulturleben des neuzeitlichen Rußland. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. Klaus Zernack. Wiesbaden 1982, S. 62–83; zuerst in: Rußland und Deutschland, hrsg. v. Uwe Liszkowski. Stuttgart 1974, S. 171–192. Zur Unternehmensform des Handelshauses (torgovyj dom) vgl. Thomas C. Owen, The Corporation under Russian Law, 1800–1917. A Study in Tsarist Economic Policy. Cambridge 1991, S. 11 f.

mit Schliemann gemeinsam: Es verdiente ebenfalls Millionen. Aber von seiner Entstehung 1840 bis zum Ende 1917 behielt die Firma ihren Sitz in Moskau, zeichnete sich durch Solidität aus und war in die russische Unternehmerschaft integriert. Nicht alle, die nach Moskau kamen, wurden reich und waren erfolgreich. Manch einer machte Bankrott und kehrte zurück oder verließ die Stadt bald wieder, oder er war gezwungen, sich eine andere Beschäftigung zu suchen.⁶

Im Mittelpunkt dieser Ausführungen sollen also jene deutschen Unternehmer stehen, die sich für immer oder zumindest über einen längeren Zeitraum hinweg in Moskau niederließen und dort ihren Geschäften nachgingen. Als deutsche Unternehmer sollen alle diejenigen verstanden werden, die in einem Teilstaat des Deutschen Bundes geboren worden waren, der nach 1871 zum Deutschen Kaiserreich gehörte, und deren Muttersprache Deutsch war. Dabei ist es unerheblich, welche Staatsbürgerschaft sie besaßen. Zumindest sollte die Familie jedoch am Ende des hier untersuchten Zeitraumes in der zweiten Generation in Rußland ansässig gewesen sein.⁷ Ausdrücklich bleiben diejenigen außer Betracht, die von Deutschland aus in Moskau Niederlassungen unterhielten, deren Stammhäuser sich jedoch in Deutschland befanden. Und nur sekundär geht es um die wirtschaftlichen Aktivitäten dieser sozialen Schicht. Der Hauptakzent liegt auf ihren Mentalitäten und ihren Lebensformen, auf dem Prozeß der Assimilation und Akkulturation und ihrer Integration in die russische Gesellschaft. Wenn hier von Mentalitäten die Rede ist, so sind Einstellungen und Verhaltensweisen, Vorstellungen und Lebensregeln gemeint, die das Leben der deutschen Unternehmer in Moskau bestimmten.⁸ Ihre „Wirtschaftsethik“, ihre religiösen Prägungen, ihr Hei-

⁶ Über gescheiterte Unternehmen vgl. Erik Amburger, *Der fremde Unternehmer in Rußland bis zur Oktoberrevolution im Jahre 1917*, in: Ders., *Fremde* (wie Anm. 5), S. 97-115, hier S. 107 f.

⁷ Dies schließt die Deutschschweizer, die Elsässer und die Deutschösterreicher ebenso aus wie die Deutschbalten.

⁸ Vgl. dazu *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, hrsg. v. Ulrich Raulff. Berlin 1987; Gerd Tellenbach, *Mentalität*, in: *Geschichte, Wirtschaft, Gesellschaft. Festschrift für Clemens Bauer zum 75. Geburtstag*. Berlin 1974, S. 11-30; Rolf Reichardt, *Histoire des Mentalités*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 3 (1978), S. 130-166; Ernst Schulin, *Geistesgeschichte, Intellectual History und Histoire des Mentalités seit der Jahrhundertwende*, in: Ders., *Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch. Studien zur Entwicklung von Geschichtswissenschaft und historischem Denken*. Göttingen 1979, S. 144-162; Volker Sellin, *Mentalität und Mentalitätsgeschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 241 (1985), S. 555-598; ders., *Mentalitäten in der Sozialgeschichte*, in: *Sozialgeschichte in Deutschland*. Bd. 3, hrsg. v. Volker Sellin u. Wolfgang Schieder. Göttingen 1987, S. 101-121; Hagen Schulze, *Mentalitätsgeschichte. Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 36 (1985), S. 247-270.

ratsverhalten, ihr Familienleben und ihre Erziehung sollen im folgenden behandelt werden.⁹ Das also, was Max Weber als „ständische Lage“ bezeichnet hat, eine „positive oder negative Privilegierung in der sozialen Schätzung“, die sich auf Lebensführungsart, formale Erziehungsweise, Konnubium und Kommensalität gründet.¹⁰ Noch ein letzter verwendeter, im Zentrum des Aufsatzes stehender Begriff ist zu definieren, der des Unternehmers. In Anlehnung an die neuere Forschung soll darunter die Person verstanden werden, die „die mit der höchsten formalen Autorität ausgestattete Position in einem Wirtschaftsunternehmen innehat“.¹¹ Dies umfaßt „eine Einzelperson ebenso wie die gleichrangigen Mitglieder einer Firmenleitung, Eigentümer-Unternehmer ebenso wie angestellte Unternehmer“.¹²

Zwei knappe Vorbemerkungen zum Forschungsstand und zum Kontext dieses Aufsatzes erscheinen mir notwendig. Zum einen orientiert sich diese Skizze an dem Forschungskonzept zur Geschichte des Bürgertums, das in der deutschen Historiographie der letzten Jahre einen nicht geringen Raum eingenommen hat.¹³ In jenem angestrebten europäischen Vergleich der Geschichte des Bürgertums blieb der ost- und südosteuropäische

⁹ Max Webers Aufsatz aus dem Jahre 1905 „Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ läßt sich durchaus als eine Mentalitätsgeschichte des frühen Unternehmertums lesen. Jetzt neu erschienen: Max Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, hrsg. v. Klaus Lichtblau u. Johannes Weiß. Bodenheim 1993 (mit den wichtigsten Verweisen auf Voreditionen und die immense Sekundärliteratur); vgl. auch Helge Pross, Der Geist der Unternehmer. 100 Jahre Vorwerk & Co., 1883–1983. Düsseldorf 1983.

¹⁰ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Aufl., Tübingen 1976, S. 179.

¹¹ Benno Biermann, Die soziale Struktur der Unternehmerschaft. Demographischer Aufbau, soziale Herkunft und Ausbildung der Unternehmer in Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1971, S. 10; vgl. auch Dirk Schumann, Bayerns Unternehmer in Gesellschaft und Staat, 1834–1914. Fallstudien zu Herkunft und Familie, politischer Partizipation und staatlichen Auszeichnungen. Göttingen 1992, S. 18. Dies ist eine positionale, keine funktionale Begriffsbestimmung.

¹² Schumann, Bayerns Unternehmer (wie Anm. 11), S. 18. Diese Begriffsbestimmung ist auf alle Wirtschaftsbereiche, d.h. neben den Industrieunternehmen auch auf Handels- und Speditionsgeschäfte, Verkehrsbetriebe, Banken und Versicherungen, Buch- und Zeitungsverlage sowie große Hotels anwendbar. Nicht berücksichtigt werden landwirtschaftliche Unternehmen und staatliche Betriebe. Ebenda.

¹³ Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Jürgen Kocka. Göttingen 1987; Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, hrsg. v. Jürgen Kocka. 3 Bde., München 1988; Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Ute Frevert. Göttingen 1988; Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich, hrsg. v. Hannes Siegrist. Göttingen 1988; Hansjoachim Henning, Das westdeutsche Bürgertum in der Epoche der Hochindustrialisierung 1860–1914. Soziales Verhalten und soziale Strukturen. Teil 1: Das Bildungsbürgertum in den preußischen Westprovinzen. Wiesbaden 1972; vgl. auch M. Rainer Lepsius, Bürgertum als Gegen-

außer Betracht.¹⁴ Dies liegt vor allem daran, daß sowohl das Bildungs- als auch das Wirtschaftsbürgertum dieser Gebiete kaum oder nur wenig erforscht sind, aber auch an begrifflichen Schwierigkeiten.¹⁵ Bei näherem Hinschauen zeigt sich, daß zumindest einige Bereiche, so z.B. die Unternehmerschaft in Moskau, recht gut bearbeitet wurden.¹⁶ Dies hat seinen Grund vor allem darin, daß Moskau einerseits eines der ältesten und am stärksten industrialisierten Zentren in Rußland war, andererseits darin, daß eine religiöse Minderheit, die Altgläubigen, innerhalb der dortigen Unternehmerschaft überproportional stark vertreten war.¹⁷ Aufgrund dieser Vorarbeiten bietet sich auch die Chance, eine nationale Minderheit

stand der Sozialgeschichte, in: Sozialgeschichte in Deutschland (wie Anm. 8), Bd. 4, Göttingen 1987, S. 61-80; s. auch Werner Sombart, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*. 3. Aufl., München/Leipzig 1923 (1. Aufl. 1913).

- ¹⁴ Dietrich Geyer, *Zwischen Bildungsbürgertum und Intelligenzija: Staatsdienst und akademische Professionalisierung im vorrevolutionären Rußland*, in: *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen*, hrsg. v. Werner Conze u. Jürgen Kocka. Stuttgart 1985, S. 207-230; Elżbieta Kaczyńska, *Bürgertum und städtische Eliten. Kongreßpolen, Rußland und Deutschland im Vergleich*, in: *Bürgertum im 19. Jahrhundert* (wie Anm. 13), Bd. 3, S. 466-488; Waclaw Długoborski, *Die Bürgertumsforschung in Polen*. Bielefeld 1987 (SFB-Arbeitspapier. Nr. 3.).
- ¹⁵ Aus der älteren Literatur sind vor allem die beiden Aufsätze von Otto Brunner zu nennen: *Stadt und Bürgertum in der europäischen Geschichte*, in: Ders., *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*. 2. Aufl., Göttingen 1968, S. 213-224; ders., *Europäisches und Russisches Bürgertum*, in: Ebenda, S. 225-241; Manfred Hildermeier, *Bürgertum und Stadt in Rußland 1760-1870. Rechtliche Lage und Soziale Struktur*. Köln/Wien 1986; ders., *Gesellschaftsbild und politische Artikulation der Kaufmannschaft im vor- und frühindustriellen Rußland*, in: *Forschungen zur Ost-europäischen Geschichte* 38 (1986), S. 392-418.
- ¹⁶ Alfred J. Rieber, *Merchants and Entrepreneurs in Imperial Russia*. Chapel Hill, N.C. 1982; Thomas C. Owen, *Capitalism and Politics in Russia. A Social History of the Moscow Merchants, 1855-1905*. Cambridge 1981; Jo Ann Ruckman, *The Moscow Business Elite: A Social and Cultural Portrait of Two Generations, 1840-1905*. DeKalb, Ill. 1984; James L. West, *The Moscow Progressists: Russian Industrialists in Liberal Politics, 1905-1914*. Ph.D. Diss., Princeton 1975; Roger Portal, *Industriels Moscovites: Le secteur cotonnier, 1861-1914*, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 4 (1963), S. 5-46; ders., *Aux origines d'une bourgeoisie industrielle en Russie*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 8 (1961), S. 35-60; vgl. auch Robert W. Thurston, *Liberal City, Conservative State. Moscow and Russia's Urban Crisis, 1906-1914*. Oxford 1987.
- ¹⁷ Zu den Altgläubigen vgl. jetzt Manfred Hildermeier, *Alter Glaube und neue Welt: Zur Sozialgeschichte des Raskol im 18. und 19. Jahrhundert*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*. N.F. 38 (1990), S. 178-198 u. 399-416; ders., *Alter Glaube und Mobilität. Bemerkungen zur Verbreitung und sozialen Struktur des Raskol im frühindustriellen Rußland*, in: Ebenda 39 (1991), S. 321-338; Hermann Beyer, *Marx, Weber und die russischen Altgläubigen. Das altgläubige Unternehmertum des 18. und 19. Jahrhunderts in der Forschung seit 1917*, in: Ebenda 30 (1982), S. 541-574; Anton S. Beliajeff, *The Rise of the Old Orthodox Merchants of Moscow, 1771-1894*. Ph.D. Diss., Syracuse University 1975.

unter der Moskauer Unternehmerschaft in den übergreifenden Kontext einzuordnen.

Zum anderen ist die Rolle der deutschen Unternehmer in Moskau bisher kaum untersucht worden. Während wir durch die zahlreichen Arbeiten von Erik Amburger über die Deutschen in St. Petersburg ausgesprochen gut unterrichtet sind, insbesondere durch seine personen- und familiengeschichtlichen Forschungen,¹⁸ ist die Geschichte der Deutschen in Moskau vom 18. bis zum 20. Jahrhundert eher ein weißer Fleck geblieben.¹⁹ Jo Ann Ruckman behandelt sie in ihrer Geschichte der Moskauer Unternehmerelite zwischen 1840 und 1905 nur am Rande. Sie seien vor allem im Verständnis der russischen Unternehmer, aber zum Teil auch dem eigenen Selbstverständnis nach, Ausländer geblieben. Es sei schwierig zu entscheiden, ob diese Trennung von den Deutschen selbst ausgegangen oder das Ergebnis russischer Vorurteile gewesen sei. In jedem Falle jedoch führten sie ein soziales und kulturelles Eigenleben, auch wenn seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Heiraten zwischen russischen und „ausländischen“ Unternehmern häufiger geworden seien.²⁰ Auch Schulze-Gävernitz geht in seinen „Volkswirtschaftlichen Studien aus Rußland“ nur auf die Unternehmungen Ludwig Knoops als des bedeutendsten

¹⁸ Zu den zahlreichen Arbeiten von Erik Amburger vgl. die Bibliographie seiner Schriften in: Ders., *Fremde* (wie Anm. 5), S. 319-326, sowie in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F.* 35 (1987), S. 479 f. Erwähnt seien hier nur: Ingermanland. Eine junge Provinz Rußlands im Wirkungsbereich der Residenz und Weltstadt St. Petersburg-Leningrad. 2 Bde., Köln/Wien 1980; ders., *Deutsche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Rußlands. Die Familie Amburger in St. Petersburg 1770-1920*. Wiesbaden 1986; zuletzt noch: *Die Zuckerindustrie in St. Petersburg bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. Raffinerien, Fabrikanten und Zuckersieder, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 38 (1986), S. 353-391.

¹⁹ Zur älteren Geschichte der Moskauer deutschen Vorstadt, der Nemeckaja Sloboda, vgl. Erich Franz Sommer, *Die Anfänge der Moskauer Deutschen Sloboda*, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 5 (1941), S. 421-444; ders., *Die Moskauer deutsche Sloboda im Wandel der jüngsten Forschung*, in: *Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. v. Ingeborg Fleischhauer u. Hugo H. Jedig, Baden-Baden 1990, S. 29-43; Erik Amburger, *Die weiteren Schicksale der alten Einwohnerschaft der Moskauer Ausländer-Sloboda seit der Zeit Peters I.*, in: Ders., *Fremde* (wie Anm. 5), S. 275-289. Über die Deutschen in Moskau seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts vgl. Amburger, *Haus Wogau* (wie Anm. 5), S. 171 ff., sowie die Aufsätze von Tat'jana Ilarionova und Andreas Keller in diesem Heft. Ein weiterer Aufsatz von Andreas Keller, *Der deutsche Klub in Moskau 1819-1909*, erscheint demnächst in: *Deutsches Leben in St. Petersburg und Moskau vom 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, hrsg. v. Dittmar Dahlmann. Lüneburg (im Druck).

²⁰ Ruckman, *Business Elite* (wie Anm. 16), S. 21 ff.; vgl. auch William L. Blackwell, *The Beginnings of Russian Industrialization, 1800-1860*. Princeton 1968, S. 242; John P. McKay, *Pioneers for Profit: Foreign Entrepreneurship and Russian Industrialization, 1885-1913*. Chicago 1970, S. 53. McKay konzentriert sich auf englische, amerikanische, französische und belgische Unternehmen, die in Rußland operierten, ihren Stammsitz jedoch im jeweiligen Mutterland hatten.

Vertreter der deutschen Unternehmer in Moskau ein.²¹ Aus nationalen Gründen sei sein Andenken von der russischen Presse angegriffen worden.²² Doch auf diese Antagonismen zwischen Russen und Deutschen in Moskau werde ich in meinem Beitrag nur am Rande eingehen, in einem kurzen Abschnitt am Ende, der sich mit dem Problem der nationalen Identität befassen wird. Nur insoweit also, als durch die Schilderung der Binnenstruktur der deutschen Unternehmerschaft in Moskau eine gewisse Sonderstellung deutlich werden wird, scheint diese Frage auf. Im Zentrum meines Aufsatzes steht die Rekonstruktion des Lebens dieser sozialen Gruppe, die zugleich eine ethnische Minderheit war.

Moskau, die frühere Hauptstadt des Zarenreiches, galt zumindest bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als die Verkörperung des alten Rußland. Gogol' beschrieb in seinen berühmten „Petersburger Aufzeichnungen aus dem Jahre 1836“ die Kontraste zwischen der neuen und der alten Kapitale, zwischen Moskau und St. Petersburg. Er charakterisierte die Bewohner Moskaus als verschwenderisch und tiefsinnig, die Stadt als großen Handelshof.²³ In einer deutschen Reisebeschreibung aus den 1870er Jahren lesen wir die folgenden Bemerkungen über die Stadt und ihre Bewohner: „Hier findet man noch einen reichen Kaufmannsstand, der bei seinem Reichtum das einfache Leben und die Sitten seiner Voreltern bewahrt hat. Hier lebt noch jene unbegrenzte Gastfreundschaft, wie sie nur bei den alten Slaven und in den Wüsten Arabiens geherrscht hat.“²⁴ Dies war ein Klischee, nicht mehr als ein Abziehbild der Wirklichkeit, doch zugleich hielt diese Beschreibung, wie jedes Klischee, ein Stück der Wirklichkeit fest. Adel und aufstrebendes Bürgertum betrachteten sich als die Repräsentanten echten Russentums, was immer das heißen mochte. Sie pflegten den Gegensatz zum eher westlich orientierten St. Petersburg, wo

²¹ Gerhart von Schulze-Gävernitz, *Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland*. Leipzig 1899, S. 90 ff. Er nennt Knoop ein „Genie des Kapitalismus“ (ebenda, S. 90). Vgl. zu Knoop auch die Erinnerungen des Moskauer Unternehmers Pavel A. Buryškin, *Moskva kupečeskaja* (Das Moskau der Kaufleute). Neuausgabe der Erstauflage New York 1954, Moskau 1991, S. 81 ff.; B.F. Brandt, *Inostrannye kapitaly: ich vlijanie na ekonomičeskoe razvitie strany* (Ausländisches Kapital: sein Einfluß auf die ökonomische Entwicklung des Landes). Bd. 3, St. Petersburg 1901, S. 44 ff.; B. Ischchanian, *Die ausländischen Elemente in der russischen Volkswirtschaft*. Berlin 1913, S. 178 ff.

²² Schulze-Gävernitz, *Studien* (wie Anm. 21), S. 91.

²³ Nikolaj Gogol, *Petersburger Aufzeichnungen aus dem Jahre 1836*, in: *Gesammelte Werke in fünf Bänden*. Stuttgart 1981–1983, hier Bd. 4, S. 108 f.; russ.: *Peterburgskie zapiski 1836 goda*, in: *Sobranie sočinenij* (Gesammelte Werke). Bd. 6, Moskau 1959, S. 109–122.

²⁴ H. von Lankenau, L. von der Oelsnitz, *Das heutige Rußland. Bilder und Schilderungen aus allen Theilen des europäischen Zarenreichs*. Leipzig 1876, S. 144.

es akkurat wie bei den Deutschen zuring und elegant, um Gogol' noch einmal zu Wort kommen zu lassen.²⁵

In den letzten drei Jahrzehnten vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte auch Moskau einen raschen Wandel durch. Die Stadt erlebte einen kapitalistischen Boom, der auch und gerade ihr architektonisches Bild prägte.²⁶ Moskau verlor seine Provinzialität. Der Reisende, der um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aus Deutschland nach Moskau kam, konnte gewiß sein, dort zahlreiche Landsleute zu treffen: Unternehmer, Wissenschaftler, Lehrer, Pfarrer, Handwerker, Dienstboten und Kindermädchen.²⁷ Er konnte in den Hotels Dresden, Alpenrose, Savoy, Berlin oder Billo absteigen, in denen viele Deutsche verkehrten. In den Restaurants der Hotels Alpenrose, Berlin und Billo gab es Nürnberger Bratwürste zu essen und Pils zu trinken, überwiegend deutsch gekocht wurde auch in den Restaurants Wälde, Braus und Beck. Die Konditorei Einem besaß in der Stadt vier Geschäfte mit angeschlossenen Cafés. In den Buchhandlungen A. Lang und M. Wolff wurden deutsche Bücher, Zeitungen und Zeitschriften verkauft, in der Perovskaja Linija existierte sogar eine deutsche Buchhandlung mit angeschlossener Leihbücherei. Als Tageszeitung erschien seit 1870/71 die Moskauer Deutsche Zeitung.²⁸ „Deutsche und deutschsprechende Ärzte sind in Moskau zahlreich vorhanden“,

²⁵ Gogol, Petersburger Aufzeichnungen (wie Anm. 23), S. 107 f. u. 109.

²⁶ Karl Schlögel, Moskau lesen. Berlin 1984, S. 32; West, Progressists (wie Anm. 16), S. 72 ff.; Joseph Bradley, Moscow. From Big Village to Metropolis, in: The City in Late Imperial Russia, hrsg. v. Michael F. Hamm. Bloomington 1986, S. 9-41.

²⁷ Nach der Volkszählung von 1897 lebten in Moskau 17717 Deutsche beiderlei Geschlechts. Davon waren rund 11 000 russische Staatsbürger, die übrigen Ausländer. Sie machten zwar nur 1,7% der gesamten Stadtbevölkerung aus, waren aber noch vor den Polen, Ukrainern, Juden und Tataren die größte ethnische Minderheit in Moskau. Die Nationalitäten des Russischen Reiches in der Volkszählung von 1897, hrsg. v. Henning Bauer, Andreas Kappeler u. Brigitte Roth. Bd. B, Stuttgart 1991, S. 400 f. u. 481. Erwerbstätig waren 10 403 Personen. Die überwiegende Mehrheit war im verarbeitenden Gewerbe, in Banken und Handel, in den freien Berufen und im Dienstleistungssektor tätig. Rund 1 800 waren Dienstboten, etwa 1 000 Rentiers, 70 arbeiteten in der Verwaltung, 338 gehörten dem Militär an und 18 waren Geistliche. Ebenda, S. 455. Dem Stand nach gehörte von den 11 404 russischen Untertanen deutscher Nationalität die überwiegende Mehrheit dem der Kleinbürger (Meščane) (5 906) und der Bauern (1 039) an. Zum Adel (erblich und persönlich) gehörten 1 860, zum Stand der Ehrenbürger 1 164 und zu dem der Kaufleute 997; 48 gehörten zum christlichen Klerus. Ebenda, S. 481. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung war protestantisch, rund 14 000, nur etwa 3 000 waren katholisch.

²⁸ Die Zeitung erschien von 1870/71 bis 1914 und hatte im Jahre 1914 eine Auflage von 5 000 Exemplaren. Vgl. Sperlings Zeitschriften-Adreßbuch. Hand- und Jahrbuch der deutschen Presse. 48. Ausg., Stuttgart 1914, S. 414. Georg Spies bezeichnet das Blatt in seinen Lebenserinnerungen als „recht kümmerlich“. Georg Spies, Erinnerungen eines Auslandsdeutschen. Beilageband II-IV zur Spieß'schen Familienzeitung, Marburg 1926-1928, S. 23.

schrieb der Reiseführer und fuhr fort, daß in allen Apotheken deutsch gesprochen werde.²⁹ Es gab ein Evangelisches Hospital und die Privatklinik von Dr. Schiemann.³⁰ Als evangelischer Christ konnte der Besucher aus Deutschland deutschsprachigen Gottesdienst in der Petri-Pauli-Kirche (Neue Kirche) auf dem Kosmo-Damjanskij Pereulok, in der ältesten lutherischen Kirche, der Michaeliskirche (Alte Kirche) von 1576 auf der Voznesenskaja, oder der Reformierten Kirche,³¹ als katholischer Gläubiger die Messe in der St. Peter und Paul- oder der St. Ludwigskirche besuchen.³² Wenn er länger blieb, konnte er seine Kinder auch in deutsche Schulen schicken.³³ Für die abendliche Geselligkeit bot sich die Liedertafel oder der Männergesangsverein an, eventuell auch ein Besuch im Theater Korsch, in dem auch deutsche Stücke gespielt wurden und deutsche Kompagnien auftraten.³⁴ Der seit 1879 bestehende Verein deutscher Reichsangehöriger zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute hatte seinen Sitz im vereinseigenen Friedrich-Wilhelm und Viktoria-Stift auf der Novaja Božedomka, wo er im Sommer Wohltätigkeitsfeste veranstaltete.³⁵ Damit war Moskau nun beileibe keine deutsche Stadt, aber daß es eine aktive deutschsprachige Minderheit gab, war doch überall zu spüren.

Bei den vier evangelischen und reformierten Kirchengemeinden, zu denen auch Letten, Esten, Finnen und Schweden gehörten, bestanden

²⁹ Karl Baedeker, Rußland. Handbuch für Reisende. 4. Aufl., Leipzig 1897, S. 260 f.

³⁰ Karl Baedeker, Rußland nebst Teheran, Port Arthur, Peking. 7. Aufl., Leipzig 1912, S. 258-262.

³¹ 1907 wurde für die im westlichen Teil der Stadt wohnenden Evangelischen die St. Johanniskirche gegründet.

³² Baedeker, Rußland 1897 (wie Anm. 29), S. 262.

³³ Zu den deutschen Kirchen und Schulen in Moskau vgl. Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev.-Luth. Gemeinden in Rußland, St. Petersburg, hrsg. v. E.H. Busch. Leipzig 1862, S. 211-219; Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev.-Luth. Gemeinden in Rußland, hrsg. v. E.H. Busch. Bd. 1, St. Petersburg/Leipzig 1867, S. 266-276; Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Rußland. Eine historisch-statistische Darstellung, hrsg. vom Zentral-Komitee der Unterstützungskasse für evangelisch-lutherische Gemeinden in Rußland. Bd. 1, II, St. Petersburg 1909, S. 1-17; vgl. auch die Schrift des ehemaligen Direktors der Petri-Pauli-Schule: Hermann Pack, Die deutschen Schulen in Moskau, in: Aus deutscher Bildungsarbeit im Auslande. Erlebnisse und Erfahrungen in Selbstzeugnissen aus aller Welt, hrsg. v. Franz Schmidt u. Otto Boelitz. Langensalza 1927, S. 303-329; s. auch Erik Amburger, Geschichte des Protestantismus in Rußland. Stuttgart 1961, S. 156 ff.; Wilhelm Kahle, Aufsätze zur Entwicklung der evangelischen Gemeinden in Rußland. Leiden/Köln 1962. Über Kirchen und Schulen in St. Petersburg s. Erik Amburger, Die deutschen Schulen in Rußland mit besonderer Berücksichtigung St. Petersburgs, in: Deutscher Einfluß auf Bildung und Wissenschaft im östlichen Europa, hrsg. v. F.B. Kaiser u. B. Stasiewski. Köln/Wien 1984, S. 1-26; sowie jetzt auch Ralph Tuchtenhagen, Bildung als Auftrag und Aufgabe. Deutsche Schulen in St. Petersburg 1704-1934, in diesem Heft, S. 63-87.

³⁴ Baedeker, Rußland 1912 (wie Anm. 30), S. 262.

³⁵ Baedeker, Rußland 1897 (wie Anm. 29), S. 261.

1913 ein Jungen- und ein Mädchen- sowie ein koedukatives Reformgymnasium, zwei Realschulen für Jungen und fünf Volksschulen, von denen zwei für die ärmere deutsche Bevölkerung der Stadt bzw. für Waisenkinder bestimmt waren. Daneben gab es zahlreiche karitative Einrichtungen.³⁶

Zu den ältesten und renommiertesten Schulen gehörten die Petri-Pauli- und die Michaelisschule. Die erstere entstand wohl bald nach der Gründung der Gemeinde im Jahre 1628 und bestand ununterbrochen seit 1670.³⁷ Letztere existierte vermutlich schon im 16. Jahrhundert, doch ist das Schulreglement erst seit der Zeit Peters I. nachweisbar.³⁸ Schließlich gab es noch die seit den 1870er Jahren bei der Reformierten Kirche bestehende Fiedlersche Realschule. Eine große Zahl der Kinder aus den Unternehmerfamilien besuchte diese kirchlichen Schulen oder von Deutschen geleitete Privatschulen.³⁹ An den deutschen Gymnasien wurde überwiegend nach dem Muster des damaligen preußischen Bildungssystems unterrichtet. Vor allem die Mädchengymnasien, von denen es nur wenige russische gab, waren auch beim russischen Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum so populär, daß sehr viele Russinnen und Jüdinnen die Schulen besuchten.⁴⁰ Nur wenige deutsche Unternehmer, wie etwa die Rupertis, schickten ihre Kinder auf russische Schulen. Andreas Ruperti besuchte das durchaus renommierte Privatschulwesen Polivanov, in dem auch zwei Söhne und ein Enkel Lev Tolstoj's Schüler waren, seine Schwester gleichfalls ein russisches Privatschulwesen für Mädchen.⁴¹

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts jene deutschen Unternehmer nach Moskau kamen, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges das Bild der

³⁶ Pack, Schulen (wie Anm. 33), S. 305 ff. Vgl. auch unten, S. 158 f.

³⁷ Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden (wie Anm. 33), S. 7.

³⁸ Ebenda, S. 4.

³⁹ Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 22. Er besuchte zunächst die Reformierte Schule, später das Kreimannsche Privatschulwesen.

⁴⁰ Jahresbericht der St. Petri-Pauli-Gemeinde für das Jahr 1907, Moskau 1908, S. 38. Bundesarchiv Koblenz (BA), R 57, Nr. 1122-16. Von 413 Schülerinnen im Jahre 1907 waren 91 Orthodoxe und 25 Jüdinnen, 269 lutherisch und 24 reformiert. Das Jungengymnasium wurde weit weniger besucht. Dort gab es nur 229 Schüler, von denen 60 russisch-orthodox waren. Daneben existierte noch die Realschule, die von 344 Schülern frequentiert wurde. Dieser Schulzweig fehlte bei den Mädchen, so daß die Zahl der Gymnasiastinnen höher lag als bei den Jungen. Vgl. auch Hermann Pack, Die St. Petri-Pauli-Knabenschule zu Moskau im 19. Jahrhundert. Eine Skizze ihres Entwicklungsganges. Moskau 1901 (Beigabe zu dem Bericht über die Petri-Pauli-Kirchenschulen für das Jahr 1900).

⁴¹ Andreas Ruperti, Erlebtes in Rußland (unveröffentlichtes Typoskript, Privatbesitz), S. 44 ff. Zu den staatlichen und privaten Gymnasien in Moskau vgl. Istorija Moskvyy. Bd. 5, Moskau 1955, S. 372 ff.

deutschen Unternehmerschaft entscheidend prägen sollten, existierten Kirchen und Schulen bereits seit den Zeiten der deutschen Vorstadt Moskaus, der Nemeckaja Sloboda.⁴² Die Familien der Knoops und der Spies', der Stuckens und der von Wogaus, der Marcs und der Bansas fanden schon bei ihrer Ankunft in der fremdartig anmutenden russischen Stadt ein Sozialleben vor, in das sie sich integrierten und das sie und ihre Nachkommen veränderten und ausbauten.

Ein nicht geringer Teil der deutschen Unternehmer, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Moskau niederließen, stammte aus der Kaufmanns- oder der Unternehmerschaft. Ludwig Knoop, neben Schliemann wohl der bekannteste deutsche Unternehmer in Rußland, kam aus einer mäßig erfolgreichen Bremer Kaufmannsfamilie.⁴³ Wie Knoop hatten die meisten den Beruf eines Kaufmanns erlernt, nur wenige kamen aus Handwerker- oder Kleinunternehmerfamilien. Wohl fast alle kannten, wie es Kocka auch für die Unternehmer in Deutschland in der Frühindustrialisierung festgestellt hat, die Unsicherheit, Marktbedingtheit und Veränderbarkeit der Verhältnisse.⁴⁴ Die Väter von Knoop und Peltzer hatten Bankrott gemacht, die Väter von Ruperti und Spies waren früh verstorben. „Koopmanns Good is as Ebb und Floot“ lautete ein Wahlspruch Ludwig Knoops, und im Hause der Peltzers hieß es: „Man

⁴² Vgl. oben, S. 140 f.

⁴³ Adele Wolde, Ludwig Knoop. Erinnerungsbilder aus seinem Leben. Gesammelt und für seine Nachkommen niedergeschrieben von seiner Tochter. Bremen o.J. [1928], S. 7 ff. Über Knoop gab es in Rußland den Spruch: „Keine Kirche ohne Pop', keine Fabrik ohne Knoop“ („gde cerkov', tam i pop, a gde fabrika, tam Knop“).

⁴⁴ Jürgen Kocka, Familie, Unternehmer und Kapitalismus. An Beispielen aus der frühen deutschen Industrialisierung, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 24 (1979), S. 99-135, hier S. 103; ders., Unternehmer in der deutschen Industrialisierung. Göttingen 1975; Bielefelder Unternehmer des 18. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Jürgen Kocka u. Reinhard Vogelsang. 2. Aufl., Münster 1992 (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien. 14.); vgl. auch Heiko Haumann, Unternehmer in der Industrialisierung Rußlands und Deutschlands. Zum Problem des Zusammenhangs von Herkunft und politischer Orientierung, in: Scripta Mercaturae 20 (1986), H. 1/2, S. 143-161; Werner Conze, Konstitutionelle Monarchie — Industrialisierung. Deutsche Führungsschichten um 1900, in: Ders., Gesellschaft — Staat — Nation. Gesammelte Aufsätze, hrsg. v. Ulrich Engelhardt, Reinhart Koselleck u. Wolfgang Schieder. Stuttgart 1992, S. 288-311, hier S. 302-305; Franz J. Bauer, Bürgerwege und Bürgerwelten. Familienbiographische Untersuchungen zum deutschen Bürgertum im 19. Jahrhundert. Göttingen 1991, sowie die in Anm. 11 genannte Literatur. Als exemplarische Familiengeschichte der Bassermanns vgl. Lothar Gall, Bürgertum in Deutschland. Berlin 1989; Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Lothar Gall. München 1990; Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch, 1780-1820, hrsg. v. Lothar Gall. München 1991. Über Unternehmer in Großbritannien vgl. jetzt Hartmut Berghoff, Englische Unternehmer 1870-1914. Eine Kollektivbiographie führender Wirtschaftsbürger in Birmingham, Bristol und Manchester. Göttingen 1991.

muß dafür sorgen, daß so etwas nicht noch einmal vorkommt“, und meinte den finanziellen Ruin der kleinen Firma nach dem Zusammenbruch des Napoleonischen Frankreich.⁴⁵ So kam es nicht von ungefähr, daß viele von ihnen in sehr jungen Jahren nach Moskau gingen. Johann Ludwig Knoop war gerade 19, Alfred Ruperti kaum 17, Maximilian von Wogau 20 und Napoleon Peltzer, aus der Eifel stammend, gleichfalls 19 Jahre alt.⁴⁶

Jugend war nicht unbedingt eine notwendige Voraussetzung für den späteren Erfolg. Einige, wie Robert Spies und Wilhelm Stucken, hatten die 30 bereits überschritten oder standen kurz davor, als sie ihr Geschäft nach Moskau verlegten. Alle jedoch stammten aus Kaufmannsfamilien, das Geschäft war ihnen vertraut, ebenso wie der „Geist“ der kapitalistischen Wirtschaft. Erwerbssinn und Sparsamkeit, Nüchternheit und Orientierung an der Zukunft standen bei ihren wirtschaftlichen und privaten Erwägungen im Zentrum. Fast alle schufen Familienunternehmen. Die Familie war ihr Orientierungspunkt und stellte eine Form von Kollektividentität dar. Da die Familie auch den eigenen Tod überdauerte, so ließ sich an ihr und damit an den Interessen späterer Generationen eine langfristige Zeitperspektive gewinnen. Das Überleben des Unternehmens zu sichern, es an die nächste Generation weiterzugeben, gleichsam die Zukunft zu gewinnen, waren wichtige Motivationen für die Reinvestitionen des Gewinns.⁴⁷ Wer den ersten Schritt in Moskau geschafft hatte, holte den Bruder oder die Brüder, eventuell auch die Schwestern, sofern sie noch nicht verheiratet waren, nach. So war es im Falle der von Wogaus und der Rupertis, der Marcs, der Peltzers und der Stuckens.⁴⁸ Nach und nach fand sich die ganze Familie oder zumindest ein größerer Teil von ihr am Ort des neuen Erfolges ein. Des öfteren trat auch der Fall ein, daß Familienmitglieder eigene Geschäfte in verschiedenen Ländern besaßen und dort in leitenden Stellungen tätig waren. Ludwig Knoops jüngerer Bruder Julius arbeitete z.B. in Manchester, Robert Spies' älterer Bruder Albert führte ein Unternehmen in New York.⁴⁹

Nicht wenige verdankten ihren sozialen Aufstieg und ihren späteren Erfolg zumindest zum Teil der Einheirat in eine bereits etablierte Familie. So heiratete Ludwig Knoop drei Jahre nach seiner Ankunft in Moskau

⁴⁵ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 64; Isabella Nadolny, *Vergangen wie ein Rauch. Geschichte einer Familie*. Bergisch-Gladbach 1993, S. 49 (1. Aufl., München 1964).

⁴⁶ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 10 f.; Amburger, *Haus Wogau* (wie Anm. 5), S. 174; Ruperti, *Erlebtes* (wie Anm. 41), S. 1; Nadolny, *Vergangen* (wie Anm. 45), S. 22.

⁴⁷ Kocka, *Familie* (wie Anm. 44), S. 102.

⁴⁸ Amburger, *Haus Wogau* (wie Anm. 5), S. 175 ff.; Ruperti, *Erlebtes* (wie Anm. 41), S. 1; Nadolny, *Vergangen* (wie Anm. 45), S. 25 ff.

⁴⁹ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 38; Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 30 f.

Luise Mathilde Hoyer, die Tochter des deutschbaltischen Kaufmanns J.C. Hoyer.⁵⁰ Maximilian von Wogau schloß 1839 die Ehe mit der Tochter von Franz Rabeneck, in dessen Firma er eingetreten war. Ein Jahr später machte er sich selbständig.⁵¹ Robert Stucken heiratete 1848 Julie Kupffer, die Tochter des deutschbaltischen Kaufmanns Ludwig Kupffer, der seit 1825 in Moskau ansässig war.⁵² Alfred Ruperti ehelichte Fanny Marc, eine Tochter Moritz Marcs, der Teilhaber des Handelshauses von Wogau war.⁵³

Die deutsche Unternehmerschaft Moskaus lebte von Beginn an in zwei Welten, einer deutschen und einer russischen. In beide war sie auf unterschiedliche Weise eingebunden. Auch wer Untertan eines deutschen Staates oder später des Deutschen Reiches blieb und nicht russischer Staatsbürger wurde, übernahm Verhaltens- und Lebensweisen der russischen Umwelt. Doch drängt sich der Eindruck auf, daß sie lange Zeit eher die äußere Form des Lebens betrafen, aber nicht dessen Inhalt bildeten. Bereits nach kurzer Zeit wurde die russische Form der Anrede mit Vor- und Vatersnamen und die Benutzung von Diminutiven und Kosenamen für die Kinder in den meisten Familien allgemein üblich.⁵⁴ In den stärker assimilierten, mehr zum Adel tendierenden Familien, so der von Schlippe, die in der Nähe von Moskau eine chemische Fabrik besaßen, erhielten in der dritten Generation die Kinder auch russische Vornamen.⁵⁵

Ebenso übernahmen die deutschen Unternehmerfamilien bestimmte russische Sitten und Gebräuche sowie religiöse und sonstige Feste. So stand bei vielen, wie generell in russischen Häusern, in der Ostepcke des Eß- und Wohnraumes ein Heiligenbild, eine Ikone. Am Neujahrstag erschien der orthodoxe Priester, der das Haus segnete und danach bewirtet wurde. In der Butterwoche, der Zeit vor dem sechswöchigen Fasten vor dem Osterfest, wurden die üblichen Speisen bereitet, ebenso nahmen viele am russischen Osterfest teil.⁵⁶ Ein Teil der deutschen Unternehmer, vor allem jene, die nicht die russische Staatsbürgerschaft annahmen, hielten an

⁵⁰ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 16; Verzeichnis der 1843 bei der Evangelisch-Lutherischen St. Petri-Pauli-Gemeinde Getrauten, S. 8. BA, R 57, Nr. 1122-16.

⁵¹ Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 175.

⁵² Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 8 ff.

⁵³ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 3.

⁵⁴ In fast allen Memoiren und Autobiographien, die zum Teil 30 bis 50 Jahre nach der Emigration 1917/18 geschrieben wurden, werden die Geschwister und Verwandten zumeist nur in der russifizierten Koseform genannt.

⁵⁵ Von Ahnen und Enkeln. Jahrbuch der Nachkommen des Karl v. Schlippe, hrsg. v. Benno von Schlippe (Manuskript). Nr. 1, Jelgava (Mitau) 1935, S. 6. Der in Riga, Lettland, lebende Zweig der Familie behielt hingegen deutsche Vornamen bei.

⁵⁶ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 23 f.; Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 29. Dort schildert er einen gemeinsamen Besuch der mitternächtlichen Ostermesse im Kreml mit seiner Schwester Adele und deren späteren Ehemann Hugo von Wogau.

der althergebrachten Lebensart fest. So schildert Alfred Ruperti, daß sein Großvater Moritz Marc sich in Moskau „eine typische deutsche Villa“ erbauen ließ, für die er nicht nur den Architekten, sondern auch die Bauarbeiter aus Deutschland kommen ließ. Mitten in Moskau, so Ruperti, stand dieses Haus mit Erkern und Butzenscheiben und mit einem dunklen Eßzimmer in Eiche. Sogar der Geruch des Hauses sei deutsch gewesen.⁵⁷

Vom späten Frühling bis zum frühen Herbst übersiedelten fast alle Familien auf ihre Güter oder in angemietete Sommerhäuser in der Nähe Moskaus.⁵⁸ Nur der Familienvater, den die Geschäfte in der Stadt festhielten, kam häufig nur an den Wochenenden, manchmal jedoch, als die Verkehrsverbindungen besser wurden, an jedem Nachmittag hinaus zum Sommersitz der Familie.⁵⁹ Neben der engeren Familie, Eltern und Kindern, fanden hier auch, wie in den russischen Familien, die Großfamilien, Großeltern, Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen, öfters auch weitläufige Verwandte oder gute Freunde für kürzere oder längere Zeit zusammen.⁶⁰ Einige der reichsten Familien bildeten kleine Kolonien auf dem Lande. So lagen in der Nähe des Gutes „Archangel'skoe“, das Moritz Marc gehörte, auch die Datschen seiner Kinder Hugo, Walter und Ida sowie ein größerer Besitz der Familie Rüchardt, die mit den Marcs und von Wogaus verwandt war. Später kam noch der etwas abseits gelegene Besitz der Rupertis, Lipovka, hinzu, den Moritz Marc seiner Tochter Fanny, der Ehefrau von Alfred Ruperti, schenkte.⁶¹ Auch Ludwig Knoops Sommersitz lag neben dem seiner Schwiegereltern auf dem Gut Pokrovsk.⁶² Auf die Gestaltung und den Bau dieser Sommerresidenzen der Familien wurde zum Teil erheblich mehr Wert gelegt als auf die während des Winters bewohnten Stadthäuser. So gab Alfred Ruperti für den Bau und Umbau seiner Sommervilla Millionen aus, während er im Winter im Hause der gleichfalls deutschen Unternehmerfamilie Schlippe nur eine wenn auch äußerst komfortable und große Wohnung zur Miete bewohnte.⁶³

⁵⁷ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 3.

⁵⁸ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 11 ff. u. 27 ff.; Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 18 u. 127; Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 4 ff.; Walter Marc, Lebenserinnerungen (unveröffentlichtes Typoskript, Privatbesitz), S. 5 u. 59; Nadolny, Vergangen (wie Anm. 45), S. 54 f.

⁵⁹ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 7.

⁶⁰ Nadolny, Vergangen (wie Anm. 45), S. 54 ff.; Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 18.

⁶¹ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 4 u. 7.

⁶² Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 27.

⁶³ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 7 ff. u. 33; Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 59.

Für die Mehrheit der Moskauer deutschen Unternehmerfamilien bildete die Familie die feste soziale Bezugsgröße, die grundlegende soziale Einheit. Mehrere Generationen und Familienzweige blieben zumeist über Jahrzehnte hinweg einander eng verbunden. Die Familie war nicht nur eine soziale, sondern auch eine wirtschaftliche Einheit. Denn bei fast allen Unternehmen handelte es sich um Familienunternehmen, die auf den Zusammenhalt und die Solidarität untereinander in hohem Maße angewiesen waren. Russische Unternehmer und Unternehmen waren Handels- und Geschäftspartner, Kompagnons und Konkurrenten, des öfteren auch persönliche Freunde, aber nur in seltenen Fällen wurden sie Mitinhaber, und in noch geringerem Ausmaß wurden mit ihnen verwandtschaftliche Beziehungen angeknüpft — im Unterschied etwa zu deutschen Gelehrten und Wissenschaftlern, deren Nachkommen weit häufiger Ehen mit Einheimischen schlossen.⁶⁴

Eines der extremsten, aber deshalb auch besten Beispiele ist die Familie von Wogau, deren russischer Zweig durch Maximilian von Wogau begründet wurde, der 1827 nach Moskau kam und sich 1840 selbständig machte.⁶⁵ Sein jüngerer Bruder Karl wurde später Teilhaber des Geschäftes. 1873 traten die Schwiegersöhne der beiden, Konrad Bansa und Moritz Marc, in die Geschäftsleitung ein, 1879 die Söhne von Maximilian, Otto und Hugo.⁶⁶ Bereits seit 1865 unterhielt die Firma einen Sitz in London, den Erwin Albert Schumacher, ein Schwager Karl Wogaus, leitete.⁶⁷ 1896 wurden Rudolf Hermann, ein Enkel des Gründers, und Georg Rüchardt, ein Schwiegersohn Karl Wogaus, 1900 dann Hugo Marc, der Sohn von Moritz, zugleich Schwiegersohn von Hugo von Wogau, Teilhaber des Familienunternehmens.⁶⁸ Die alleinige Geschäftsbefugnis verblieb während des Bestehens der Firma in den Händen der Kompagnons.⁶⁹ Daneben verfügten etwa 30 Verwandte, die Erben der Teilhaber und frühere Mitar-

⁶⁴ Erik Amburger, Die Astronomenfamilie Struve, in: Ders., Fremde (wie Anm. 5), S. 217-234.

⁶⁵ Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 174 f.; Istorija monopolii Vogau (torgovogo Doma „Vogau i Ko.“) (Geschichte des Monopols Wogau <des Handelshauses „Wogau & Co.“>), hrsg. v. I.F. Gindin u. K.N. Tarnovskij, in: Dokumenty po istorii monopolističeskogo kapitalizma v Rossii (Dokumente zur Geschichte des monopolistischen Kapitalismus in Rußland). Moskau 1959, S. 641-737 (Materialy po istorii SSSR <Materialien zur Geschichte der UdSSR>. VI.). Die von Wogaus begannen ihren geschäftlichen Aufstieg mit dem Teehandel, bildeten jedoch bald ein Wirtschaftsimperium, das im Bankwesen, in der Bau-, Chemie-, Metall- und Textilindustrie engagiert war, ebenso wie im Zuckergeschäft.

⁶⁶ Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 179.

⁶⁷ Ebenda, S. 181.

⁶⁸ Ebenda, S. 182.

⁶⁹ Istorija monopolii (wie Anm. 65), S. 662 u. 699 f.

beiter der Firma über Einlagen. Sie besaßen jedoch keinerlei Stimmrecht bei geschäftlichen Entscheidungen, erhielten aber für ihre Kapitaleinlagen Zinsen, die ihnen unabhängig von Umsatz und Gewinn des Unternehmens gutgeschrieben wurden.⁷⁰ Trotz zahlreicher Beteiligungen an russischen Unternehmen verblieb die Kontrolle über das Stammhaus, das 1914 über ein Stammkapital von rund 50 Millionen Rubel verfügte, ausschließlich in den Händen der Teilhaber.⁷¹

Von der Gründung des Unternehmens im Jahre 1840 bis 1917 waren die Kompagnons des Hauses durch verwandtschaftliche und eheliche Beziehungen miteinander verbunden und Heiraten zwischen Cousinen und Cousins ersten und zweiten Grades nicht selten. Betrachten wir das Heiratsverhalten etwas näher. Die Familien Wogau, Marc, Ruperti, Bansa, Hermann und Schumacher waren in ein Netz von Verschwägerungen eingebunden. Bereits der Firmengründer, Maximilian von Wogau war durch familiäre Bande mit den Marcs verbunden, da seine Schwester mit Philipp Marc verheiratet war. Moritz Marc war zugleich Neffe und Schwager Karl von Wogaus. Die Tochter von Fanny Marc, Ida, war mit Karl von Wogau verheiratet, deren Tochter Sophie heiratete dann Moritz Marc.⁷² Gleichzeitig bestanden unter anderem familiäre Bindungen mit den Familien Spies und Schlippe.⁷³ Ein Gewebe verwandtschaftlicher Beziehungen verband die Familien der Kompagnons untereinander und erstreckte sich zugleich auf weitere führende Familien der deutschen Unternehmer in Moskau.

Nicht alle hielten es mit dem Heiratsverhalten so wie der Familienverband der von Wogau, die es im wesentlichen auf fünf oder sechs Familien, aus denen die Ehepartner stammten, beschränkten. Für sie und die meisten anderen Familien, die Unternehmen führten, galt, daß männliche Ehepartner in das Geschäft eintraten, weibliche Ehepartner Prestige und Einfluß mehrten. Die Unternehmen waren und blieben Familienunternehmen im vollen Sinne des Wortes. Es scheint bezeichnend, daß auch die russischen Unternehmen in Moskau bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges fast nur in dieser Form bestanden. Selbst wenn sie in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden, so blieben die Anteile fast ausschließlich in der Hand der Familie.⁷⁴ Im Interesse der Unternehmen erfolgte zumeist auch die Wahl des Ehepartners aus dem ohnehin nicht sehr großen Kreis

⁷⁰ Ebenda, S. 699.

⁷¹ Vgl. ebenda, S. 700. Zu den Beteiligungen des Handelshauses Wogau & Co. vgl. ebenda, S. 677 ff. u. 701 ff.

⁷² Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 173, 181 u. 192.

⁷³ Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 29; Schlippe, Ahnen (wie Anm. 55), S. 6.

⁷⁴ West, Progressists (wie Anm. 16), S. 76 f.; Buryškin, Moskva (wie Anm. 21), S. 79 f.

möglicher Partner und Partnerinnen. Das bürgerliche Familienideal der Intimisierung, der Privatheit und der Emotionalisierung entwickelte sich bei den deutschen Unternehmern in Moskau ausgesprochen langsam.⁷⁵ Im Vordergrund standen ökonomische Interessen, Gefühle mußten dahinter zurückstehen.

Etwas anders gestaltete sich das Heiratsverhalten in der auch mit den von Wogaus verschwägerten Familie von Schlippe, Chemieunternehmer in Moskau, von der es auch einen in Lettland ansässigen Zweig gab. Bald nach ihrer Nobilitierung 1839 orientierte sich die Familie mehr und mehr an adligen Lebensformen. Sie lebte auf ihren Gütern und übernahm auch Ämter in den Adelskorporationen.⁷⁶ Ehen wurden mit dem deutschbaltischen Adel, der in der Ukraine ansässigen adligen Familien von Falz-Fein, aber ebenso, vor allem seit der dritten Generation, mit russischen Familien aus Adel und Bildungsbürgertum geschlossen.⁷⁷ Hier fächerte sich das Heiratsverhalten breiter auf. Das Netz war grobmaschiger und weiter geworfen als im Falle der von Wogaus. Standesinteressen standen bei den Eheschließungen wohl noch im Vordergrund, aber sie richteten sich nicht auf den Erhalt eines unternehmerischen Imperiums, das durch Heiraten abgesichert werden sollte.

Es waren wohl in den meisten Familien im wesentlichen materielle Interessen und machtstrategische Überlegungen, die zur Eheschließung führten. Darin unterschieden sich die deutschen Unternehmer Moskaus weder von ihren russischen Standesgenossen noch von denen im Deutschen Reich oder in der Schweiz. Die führenden Familien einer Stadt waren untereinander durch Heiratsverbindungen verschwägert. Dies galt für Moskau ebenso wie für Bielefeld oder Basel.⁷⁸ Herkunfts- und Heiratsmilieu waren eng verbunden, Endogamie weit verbreitet. Das Heiratsverhalten grenzte sie von anderen Schichten ab. Solche Eheverbindungen

⁷⁵ Andrea Löther, *Familie und Unternehmer. Dargestellt am Beispiel der Wuppertaler Textilunternehmer während der Frühindustrialisierung bis 1870*, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 36 (1991), S. 217-244.

⁷⁶ Schlippe, Ahnen (wie Anm. 55), S. 4 ff. Mehrere Schlippes bekleideten das Amt eines Kreisadelsmarschalls. Vgl. A.W. Fechner, *Chronik der Evangelischen Gemeinden in Moskau. Zum dreihundertjährigen Jubiläum der Evangelisch-Lutherischen St. Michaelis-Gemeinde. Bd. 2, Moskau 1876*, S. 545; BA, R 57, Nr. 1122-16.

⁷⁷ Schlippe, Ahnen (wie Anm. 55), S. 6 ff.

⁷⁸ Hildermeier, *Bürgertum* (wie Anm. 15), S. 564 f.; Owen, *Capitalism* (wie Anm. 16), S. 222 ff. (Stammtafeln der Moskauer Unternehmer); Ruckman, *Business Elite* (wie Anm. 16), S. 212 (Stammtafeln); Bielefelder Unternehmer (wie Anm. 44), S. 3; Philipp Sarasin, *Stadt der Bürger. Struktureller Wandel und bürgerliche Lebenswelt; Basel 1870-1900. Basel/Frankfurt a.M. 1990*, S. 273 ff.; Schumann, *Bayerns Unternehmer* (wie Anm. 11), S. 95 ff. Über das Heiratsverhalten englischer Unternehmer vgl. Berghoff, *Englische Unternehmer* (wie Anm. 44), S. 129 ff.

waren sowohl ökonomisch als auch sozial funktional. Sie dienten anfangs der Akkumulation von Kapital und der Bildung konzernähnlicher Großunternehmen. Später vereinfachten sie die Information und Kommunikation, verbesserten dadurch die eigene Geschäftstätigkeit, die Formulierung gemeinsamer Interessen und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Klassenbildung.⁷⁹

Diesen Gesichtspunkten ist jedoch hinzuzufügen, daß die Zahl der potentiellen Kandidaten bzw. Kandidatinnen für eine eheliche Verbindung recht begrenzt war. Für die Nachkommen der deutschen Unternehmer in Moskau reduzierte sich das Bewerberfeld noch dadurch, daß die Ehe mit einem orthodoxen Christen, also einem Russen oder einer Russin, nach den herrschenden Gesetzen zwar nicht die Aufgabe der eigenen Religion bedeutete, aber doch, daß alle Kinder aus solchen Ehen Mitglieder der orthodoxen Kirche wurden und ein späterer Übertritt zu einer anderen Religion nach den gesetzlichen Bestimmungen bis zu den Toleranzgesetzen von 1905/06 nicht möglich war.⁸⁰

Die unterschiedlichen ethnischen und sozialen Gruppen verbanden sich nur selten miteinander. Von der russischen Unternehmerschaft trennte sie im wesentlichen die Religion, von den anderen Schichten, auch der deutschen Intelligencija, eine soziale Kluft. Unter den deutschen Unternehmern in Moskau wurden gerade nicht, wie dies Sarasin für Basel gezeigt hat, „alle unterschiedlichen, bourgeoisen wie bildungsbürgerlichen Elemente der großbürgerlichen Klasse, bzw. seines ‚patrizischen‘ Kerns miteinander verwoben“.⁸¹

Bereits das Heiratsverhalten deutet an, daß die patriarchalisch strukturierte Familie in den Reihen der Moskauer deutschen Unternehmer vorherrschend war. Zumeist blieb die Großfamilie und „die Ökonomik des ganzen Hauses“ auf eine spezifische Art und Weise erhalten.⁸² Kocka

⁷⁹ Kocka, Familie (wie Anm. 44), S. 113 ff.

⁸⁰ Amburger, Protestantismus (wie Anm. 33), S. 98 u. 107 ff.; vgl. auch Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 28.

⁸¹ Sarasin, Stadt der Bürger (wie Anm. 78), S. 279.

⁸² Heidi Rosenbaum, Die Bedeutung historischer Forschung für die Erkenntnis der Gegenwart — dargestellt am Beispiel der Familiensoziologie, in: Historische Familienforschung, hrsg. v. Michael Mitterauer u. Reinhard Sieder. Frankfurt a.M. 1982, S. 40-63; Karin Hausen, Familie und Familiengeschichte, in: Sozialgeschichte in Deutschland (wie Anm. 8), Bd. 2, Göttingen 1986, S. 64-89, hier S. 66 ff.; Otto Brunner, Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“, in: Ders., Wege (wie Anm. 15), S. 103-127; Weber, Wirtschaft und Gesellschaft (wie Anm. 10), S. 225 ff.; s. auch Kocka, Familie (wie Anm. 44), S. 133; Wieland Sachse, Familienunternehmen in Wirtschaft und Gesellschaft bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein historischer Überblick, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 36 (1991), S. 9-25, vor allem S. 16 f.

beschrieb die Unternehmerfamilie als ein „Phänomen des Übergangs zwischen ‚ganzem Haus‘ und moderner ‚bürgerlicher Familie‘“. ⁸³ Dieser Übergang läßt sich in den deutschen Unternehmerfamilien Moskaus, wie andernorts auch, geradezu räumlich darstellen. Geschäfts- und Lebenswelt trennte lediglich der Korridor der Wohnung oder des Hauses. An dieser Einheit der beruflichen und der familiären Lebenswelt hielten die deutschen Unternehmer in Moskau sehr lange fest. ⁸⁴ Erst in den 1890er Jahren, als in der Innenstadt Bürogebäude errichtet wurden, fand eine endgültige Trennung der Lebensbereiche statt. ⁸⁵

Zwar waren Frauen und Kinder nunmehr aus dem Geschäfts- und Erwerbsleben ausgeschlossen, aber dennoch weiterhin räumlich eng damit verbunden. Der den Kindern eigentlich verbotene Bereich des Geschäftes wurde zu ihrem Spielplatz. ⁸⁶ Er blieb ein vertrauter Bereich, mit dem sie aufwuchsen und den sie sich gleichsam eroberten. Waren die Mädchen erwachsen geworden, verschloß sich den verheirateten Frauen jener Bereich, und sie mußten sich in den ihnen zugewiesenen Räumen einrichten. Die Trennung der Geschlechterrollen unterlag etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einem allmählichen Wandel, der jedoch an den Grundfesten der Geschlechtertrennung nicht rüttelte. ⁸⁷ Eine absolute Ausnahme blieb das von Fanny Ruperti nach der Jahrhundertwende erkämpfte eigene Sommerhaus, in dem ihr Ehemann „nur als Gast geduldet“ wurde. ⁸⁸

Im Unterschied zu dem Konzept der bürgerlichen Familie, in der Dienstboten, also auch Ammen und Kindermädchen, aus der familiären Lebenssphäre ausgeschlossen sein sollten, bestand die ältere Form der ungetrennten Lebenswelt weiter, so wie es auch in den russischen Familien der Fall war. Die Kinder lebten vor allem in der Obhut der Kindermädchen, Gouvernanten und Hauslehrer, die als ein Teil der Familie

⁸³ Kocka, Familie (wie Anm. 44), S. 133. Zur bürgerlichen Familie in Deutschland vgl. Ute Frevert, Bürgerliche Familie und Geschlechterrollen: Modell und Wirklichkeit, in: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven, hrsg. v. Lutz Niethammer. Frankfurt a.M. 1990, S. 90-98, vor allem S. 96; s. auch Werner Conze, Der Strukturwandel der Familie im industriellen Modernisierungsprozeß. Historische Begründung einer aktuellen Frage, in: Ders., Gesellschaft (wie Anm. 44), S. 268-287; Hausen, Familie (wie Anm. 82), S. 64-89; Reinhard Sieder, Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt a.M. 1987. Zur Familie in Rußland vgl. The Family in Imperial Russia. New Lines of Historical Research, hrsg. v. David L. Ransel. Urbana/Chicago, Ill. 1978.

⁸⁴ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 18 f.; Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 16.

⁸⁵ Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 13.

⁸⁶ Ebenda, S. 16 ff.

⁸⁷ Vgl. unten, S. 153 f.

⁸⁸ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 14.

betrachtet wurden.⁸⁹ Die Kinder gehörten sowohl zur Sphäre der Dienstboten, wie es zuvor beim Adel der Fall gewesen war, als auch, der bürgerlichen Lebensweise entsprechend, indem Familie sich auf Eltern und Kinder reduzierte, zur elterlichen Sphäre. Die Bindung der Kinder an die Eltern und der Eltern an ihre Kinder war durchaus eng, zugleich jedoch verbrachten sie einen großen Teil ihres Lebens in der Obhut von Personal, das eigens für diesen Zweck eingestellt worden war.⁹⁰ Durch die Führung zweier Haushalte, einer während der Sommer- und einer während der Wintermonate, verdoppelte sich die Großfamilie geradezu. Das gesamte Personal, einschließlich der Gouvernanten und der Hauslehrer, zog im Sommer mit hinaus aufs Land. Dort gab es zusätzliche Dienstboten, die gleichfalls zum Haus gehörten. Auch die Großelterngeneration verblieb in unmittelbarer Nähe und lebte, meist nur wenige Meter entfernt, im Nachbarhaus. In einer im wesentlichen von traditionellen Werten bestimmten Gesellschaftsschicht überlebten auch die alten Formen des Familienlebens fast ungebrochen.

Aufgebrochen wurde der enge familiäre Zusammenhalt vor allem dadurch, daß zahlreiche Unternehmer, die deutsche Staatsbürger waren, ihren männlichen Nachwuchs in Internate nach Deutschland schickten oder er dort die Schule besuchte und während dieser Zeit bei Familien in Pension lebte.⁹¹ Doch trotz solch langer Abwesenheit von Zuhause blieben die Familienbindungen bestehen. In den Ferien reisten die Kinder nach Hause oder verbrachten sie mit der Familie in einem deutschen oder anderen Ferienort.⁹² Diese Auslandsreisen wurden häufig zu Familientreffen genutzt, bei denen sich die verschiedenen Zweige einer Familie zusammenfanden. Wie denn überhaupt Reisen ins Ausland, vor allem nach Deutschland oder in andere europäische Länder, entweder zu Familienbesuchen, zur Kur oder als Ferienreisen bereits in den 1850er Jahren durchaus üblich waren.⁹³ Später, um die Jahrhundertwende, als die Eisenbahnverbindungen reibungslos funktionierten, wurden sie fast zur Gewohnheit.

⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 3; Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 19 ff.; Nadolny, Vergangen (wie Anm. 45), S. 65 ff.

⁹⁰ Die Kinderzahl der Unternehmerfamilien lag bei etwa vier bis sechs Kindern. Eher eine Ausnahme war wohl die Familie Robert Spies mit elf Kindern, von denen zwei früh verstarben. Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 14.

⁹¹ Vgl. Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 2 ff.; Nadolny, Vergangen (wie Anm. 45), S. 72; Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 3.

⁹² Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 3 ff.; Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 30 ff.; Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 25 ff.; Nadolny, Vergangen (wie Anm. 45), S. 89 u. 106.

⁹³ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 31 ff.; Nadolny, Vergangen (wie Anm. 45), S. 195.

In vielen Fällen waren familiäre Zusammenkünfte im Ausland, sei es in Deutschland oder in den baltischen Provinzen, in denen zahlreiche Verwandte wohnten, gewollt oder ungewollt der Ort, an dem die ersten Bande für spätere Ehen geknüpft wurden.⁹⁴ Cousinen und Cousins ersten oder zweiten Grades oder weitläufigere Verwandte trafen sich bei solchen Anlässen. Heiraten im engeren Familienkreis verstärkten die familiären Beziehungen und wurden daher nicht ungern gesehen.

Der Frau oblag in der Familie der deutschen Unternehmer in Moskau die Erziehung der Kinder, soweit dies nicht von den Dienstboten übernommen wurde, und die Schaffung einer privaten Sphäre, aus der die Außenwelt, gekennzeichnet von Beruf, Konkurrenz und Politik, ausgeschlossen werden sollte. Die Frau blieb im wesentlichen ans Haus gebunden. Es war ihre Aufgabe, den Haushalt zu führen, das Personal zu beaufsichtigen und für die häusliche Ruhe des Ernährers zu sorgen. Sie war die treusorgende Ehegattin und Mutter, der ruhende Pol der Familie, die sich durch Güte und Liebe dem Gatten und den Kindern gegenüber auszeichnete. Die Rollenklischees der gütigen Mutter und des gestrengen Vaters begegnen uns in allen Memoiren und Autobiographien aus den Reihen der Moskauer deutschen Unternehmer fast gänzlich unreflektiert.⁹⁵

Darüber hinaus hatte sich die Frau des Hauses dem musisch-literarischen Bereich zu widmen, während der Familienvater seinem Beruf nachging.⁹⁶ Für die Pflege der schönen Künste, die Ausgestaltung des häuslichen Lebens durch einen gehobenen Lebensstil, in dem Musik, Malerei und Literatur den in einer bürgerlichen Familie geforderten Anteil hatten, sorgte die Ehefrau. Sie spielte ein Instrument, zumeist Klavier, organisierte Musikfeste, vielleicht auch literarische Abende.⁹⁷ Sie las den älteren Kindern aus neuen Büchern, oft in der Originalsprache, vor und sorgte

⁹⁴ Nadolny, *Vergangen* (wie Anm. 45), S. 195; *Marc, Lebenserinnerungen* (wie Anm. 58), S. 5.

⁹⁵ Am deutlichsten bei Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 10 ff.; vgl. auch Wolde, *Knoop* (wie Anm. 43), S. 20 f.

⁹⁶ Als Mäzen und Sammler von Kunst, wie etwa die Moskauer Unternehmer *Tret'jakov, Savva und Sergej Morozov, Ščukin, Mamontov* oder die *Rjabušinskijs*, ist keiner der deutschen Unternehmer Moskaus hervorgetreten. Zum Mäzenatentum der Moskauer Unternehmer vgl. Schlögel, *Moskau* (wie Anm. 26), S. 36 ff.; s. auch John O. Norman, *Pavel Tretiakov and Merchant Art Patronage, 1850–1900*, in: *Between Tsar and People. Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia*, hrsg. v. Edith W. Clowes, Samuel D. Kassow u. James L. West. Princeton, Mass. 1991, S. 93–107; John E. Bolt, *The Moscow Art Market*, in: *Ebenda*, S. 108–128.

⁹⁷ Wolde, *Knoop* (wie Anm. 43), S. 27.

dafür, daß bestimmte Kulturtechniken, wie etwa Tanzen und Handarbeit, vermittelt wurden.⁹⁸

Den Männern der ersten und zweiten Generation blieb der musisch-literarische Raum weitgehend verschlossen. Das Kartenspiel war der am häufigsten gepflegte Zeitvertreib.⁹⁹ Im Hause Knoop verkehrte für einige Zeit ein Maler der Düsseldorfer Kunstakademie, der das Ehepaar porträtierte.¹⁰⁰ Das Leben der deutschen Kolonie in Moskau sei „reich an Arbeit, reichlich materiell und arm an geistigen Anregungen gewesen“, stellte Georg Spies resignativ fest und konstatierte, daß „ein nennenswertes, künstlerisches Verständnis“ der ausländischen Kolonie in Moskau nicht nachgerühmt werden könne.¹⁰¹ Dementsprechend war, um ein Beispiel herauszugreifen, das Programm des Deutschen Theaters in Moskau. Aufgeführt wurden hauptsächlich Lustspiele wie etwa „Die zärtlichen Verwandten“, „Durchlaucht haben geruht“ und „Charley's Tante“, Possen wie „Das Milchmädchen von Schöneberg“ sowie Operetten.¹⁰² Dies galt ohne größere Ausnahmen bis in die Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg. Theater und Kunst dienten der Unterhaltung und Zerstreung, nicht der Bildung oder der Auseinandersetzung mit sozialen Problemen. Wer dies suchte, der fand es in der russischen Literatur, Musik, Theater und Ballett.¹⁰³ Der Beruf stand bei den deutschen Unternehmern der Stadt im Vordergrund. Die Unterhaltung war fast generell so einfach wie das Leben, das sie führten.¹⁰⁴

Zunehmend erlangten Bildung und Erziehung, denen für die Jungen stets ein hoher Stellenwert zukam, auch für die Mädchen aus deutschen Unternehmerfamilien Geltung. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zeichnete sich ein langsamer Wandlungsprozeß ab. Während bis in die 1850er Jahre hinein die Töchter aus höheren Häusern nur im Hause unterrichtet wurden, gingen rund 30 Jahre später die meisten bereits auf private Gymnasien.¹⁰⁵ Kurz vor dem Ersten Weltkrieg besuchten einige Töchter der

⁹⁸ Ebenda, S. 18 f. Handarbeit gehörte augenscheinlich erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts dazu, denn Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 14, berichtet, daß seine Mutter bei ihrer Eheschließung 1848 nicht nähen konnte.

⁹⁹ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 18 u. 21.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 18.

¹⁰¹ Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 27 u. 29.

¹⁰² Spielpläne des Theaters in den Akten des ehemaligen Deutschen Auslandsinstituts. BA, R 57, Nrn. 1122-10 u. 1122-11.

¹⁰³ Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 129 ff.

¹⁰⁴ Ebenda, S. 17. Diese Einfachheit erstreckte sich, wie Spies anmerkt, sogar auf das Essen.

¹⁰⁵ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 23; Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 13; Rupert, *Erlebtes* (wie Anm. 41), S. 46.

deutschen Unternehmer die Moskauer Universitätskurse für Frauen, an denen z.B. Marie Ruperti Medizin studierte.¹⁰⁶

Der Freundeskreis, vor allem der Männer, überschritt häufig den engen Rahmen der deutschen und der übrigen nichtrussischen Mitbürger. So war Walter Marc mit einem der Rjabušinskijs eng befreundet, den er als „Stockrussen“ charakterisierte, mit dem er jedoch viel zusammen gewesen sei, da sie „dieselben Liebhabereien“ gehabt hätten.¹⁰⁷ Ähnliches galt für Alfred Ruperti, der dem russischen General Konstantin Mamontov freundschaftlich verbunden war.¹⁰⁸ Auch seine Frau Fanny unterhielt enge freundschaftliche Beziehungen zu einer Russin, unter deren Einfluß, wie ihr Sohn schreibt, sie ihr Deutschtum „weitgehend abgestreift“ hatte. Generell bemerkt er, daß die Familie „wenig Beziehungen zu der deutschen Kolonie in Moskau“ hatte.¹⁰⁹ Schulfreundschaften der Kinder mit gleich- oder höhergestellten Russen waren wohl an der Tagesordnung. Andreas Ruperti war einem Sohn von Grigorij A. Krestovnikov freundschaftlich verbunden, Georg Spies dem späteren russischen Außenminister Sergej Sazonov.¹¹⁰ Die engen Grenzen der deutschen Unternehmerkolonie in Moskau waren um die Jahrhundertwende, zumindest was die Sphäre der Freundschaften, einer nicht unwichtigen Sozialisationsinstanz, anbetrißt, überschritten.

Bereits Ludwig Knoop unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu sehr vielen seiner russischen Geschäftspartner. In einem Brief an seinen Bruder Julius schilderte er die Festlichkeiten anlässlich seines 25jährigen Firmenjubiläums in Moskau und sprach von der „Liebe und Freundschaft der Russen“ zu ihm. Eine besonders enge Verbindung bestand augenscheinlich zu Savelij Chludov, Freund, Trinkkumpan und Geschäftspartner.¹¹¹

¹⁰⁶ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 46. Zu den höheren Frauenkursen in Moskau vgl. Istorija Moskvy (wie Anm. 41), S. 460.

¹⁰⁷ Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 17. Zu der altgläubigen Unternehmerfamilie der Rjabušinskijs, einer der bedeutendsten im Zarenreich, vgl. Karl Schlögel, Jenseits des Großen Oktober. Das Laboratorium der Moderne. Petersburg 1909–1921. Berlin 1988, S. 237–271; West, Progressists (wie Anm. 16), S. 57 ff.; ders., The Rjabušinskij Circle: Russian Industrialists in Search of a Bourgeoisie, 1909–1914, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 32 (1984), S. 358–377; ders., The Riabušinsky Circle: Burzhuazija and Obschestvennost' in Late Imperial Russia, in: Between Tsar and People (wie Anm. 96), S. 41–56.

¹⁰⁸ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 31 f.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 1 u. 3.

¹¹⁰ Ebenda, S. 37; Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 22.

¹¹¹ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 43; Buryškin, Moskva (wie Anm. 21), S. 160; Rieber, Merchants (wie Anm. 16), S. 162 f.

Der wichtigste Ort des sozialen Kontaktes der Unternehmer, außerhalb der geschäftlichen Sphäre, war der Klub. Das Klubleben vereinte Deutsche und Russen sowie die Angehörigen anderer Nationalitäten. Von 1819 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges existierte in Moskau der Deutsche Klub, der zunächst nur Deutschen und anderen Ausländern offenstand, dann jedoch, ab 1830, auch den Russen, die schließlich nach 1871 auch Vollmitglieder werden konnten.¹¹² Seine Mitglieder rekrutierten sich vor allem aus der Handwerkerschaft, kleineren Selbständigen und einigen Bildungsbürgern.¹¹³ Die deutschen Unternehmer in Moskau gehörten ihm nicht an, so daß er hier außer Betracht bleiben kann.

Von weit größerer Bedeutung für die Unternehmerschaft der Stadt und damit auch für deren deutschen Teil waren die beiden bedeutendsten bürgerlichen Klubs Moskaus: der Englische und der Kaufmannsklub.¹¹⁴ Der als „sehr vornehm“ geltende Englische Klub besaß ein Haus auf Moskaus Hauptstraße, der Tverskaja.¹¹⁵ Wer dort Mitglied war, gehörte zur Oberschicht. Etwas weniger vornehm, aber für das Gesellschaftsleben der Unternehmer Moskaus von großer Bedeutung, war der Kaufmannsklub (*kupečeskij klub*), dessen Gebäude in derselben Straße wie der Adelsklub, in der Bol'saja Dmitrovka, lag. War schon die soziale Distanz zum Adel nicht zu überwinden, an dem sich die Unternehmer in ihren Lebensformen orientierten, so sollte offensichtlich zumindest die räumliche Trennung so gering wie möglich sein. Das Klubleben war die Domäne der Männer. Hier trafen sie sich zum Essen und zum Spielen, zum Lesen und zum Abschluß von Geschäften. Nur bei den sozialen Ereignissen, den Bällen und Gesellschaften, waren auch Frauen erwünscht.

Daneben gab es eine Reihe von vornehmen Sport-, insbesondere Reitvereinen, in denen die deutschen Unternehmer Mitglieder waren, so etwa im „Verein der Liebhaber des Reitsports“, den Alfred Ruperti mitbegründete.¹¹⁶ Reitturniere und Pferderennen waren gesellschaftliche Ereignisse, an denen die ganze Familie teilnahm.¹¹⁷

¹¹² Keller, Klub (wie Anm. 19), S. 6.

¹¹³ Ebenda, S. 9.

¹¹⁴ Daneben gab es noch den Adelsklub in der Bol'saja Dmitrovka, der jedoch nur dem Adel und von Mitgliedern eingeführten Gästen offenstand. Zu den geselligen und gesellschaftlichen Vereinen und Vereinigungen vgl. Joseph E. Bradley, *Voluntary Associations, Civic Culture, and Obschestvennost' in Moscow*, in: *Between Tsar and People* (wie Anm. 96), S. 131-148.

¹¹⁵ Baedeker, *Rußland 1897* (wie Anm. 29), S. 261.

¹¹⁶ Ruperti, *Erlebtes* (wie Anm. 41), S. 18.

¹¹⁷ Ebenda, S. 19 ff. Im deutschen Turnverein, auf der Sadovaja gelegen, über dessen Eingang vier „F“ für „Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei“ prangten, gab es, wie im Deutschen Klub, kaum Mitglieder aus Unternehmerkreisen. Ebenda, S. 43.

Neben dem Klubleben bildeten der Reitsport in jeder Form — darunter vor allem Fuchsjagden —, Bälle und Theaterbesuche den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens.¹¹⁸ Bei einigen deutschen Familien stand lange Zeit fast ausschließlich der Umgang miteinander im Zentrum der Geselligkeit. So berichteten Walter Marc und Georg Spies, daß im wesentlichen fast nur mit verwandten Familien Kontakte gepflegt wurden.¹¹⁹ Auch Marcs eigene soziale Beziehungen beschränkten sich nach der Schul- und Berufsausbildung in Deutschland zunächst auf Verwandte wie die Rüchardts und die Familien des Bruders und der Schwester, die jedoch im Unterschied zur Eltern- und Großelterngeneration bereits „offene Häuser“ führten und zahlreiche russische Freunde hatten.¹²⁰

Der geschäftliche Erfolg der deutschen Unternehmer in Moskau gründete auf ihren sprichwörtlichen deutschen Tugenden. Sie galten als ehrlich, fleißig, verlässlich, spar- und arbeitsam. Die Wirtschaftsgesinnung und den Unternehmergeist eines Ludwig Knoop und damit wohl auch der Mehrheit der deutschen Unternehmer in Moskau charakterisiert vielleicht am besten eine Sentenz seiner Frau, die über ihn angeblich zu sagen pflegte: „Vater denkt und träumt nur Baumwolle.“¹²¹ Knoop schloß augenscheinlich in den ersten Jahrzehnten seiner beruflichen Karriere keinerlei schriftliche Verträge mit seinen russischen Partnern, denen die mündliche Zusage genügte.¹²² Es war dies ein Geschäftsgebaren, das im Russischen Reich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auch zwischen den Russen durchaus üblich war.¹²³ Nur galten die deutschen Unternehmer als besonders zuverlässig und als im Übermaß korrekt — eine Zuschreibung von Werten und Tugenden, die auch durch einige negative Beispiele nicht ins Wanken geriet. Die Wertschätzung, die die deutschen Unternehmer Moskaus bei ihren russischen Mitbürgern genossen, zeigte sich auch in deren häufiger Wahl in die Organe der Kaufmannschaft, wie etwa das Moskauer Börsenkomitee. Ludwig Knoop und Maximilian von Wogau nahmen von 1858 bis 1861 die Funktion eines der Ältermänner (*staršina*) des Moskauer Börsenkomitees ein, dem die einflußreichsten und bedeutendsten Kauf-

¹¹⁸ Marc, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 58), S. 13 ff.; Ruperti, *Erlebtes* (wie Anm. 41), S. 27.

¹¹⁹ Marc, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 58), S. 17 u. 73; Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 27 f. u. 125 ff.

¹²⁰ Marc, *Lebenserinnerungen* (wie Anm. 58), S. 17 u. 73.

¹²¹ Friedrich Prüser, Ludwig Knoop, in: *Niedersächsische Lebensbilder*. Bd. 1, Hildesheim/Leipzig 1939, S. 242-255, hier S. 252.

¹²² Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 40.

¹²³ Ebenda.

leute der Stadt angehörten.¹²⁴ Noch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren mehrere Teilhaber des Handelshauses von Wogau gewählte Mitglieder des Komitees und der Kaufmannsgesellschaft.¹²⁵ Neben anderen waren K.K. Bansa, Franz Brandenburg, Karl von Schlippe, Alexander von Thal und Hugo von Wogau Mitglieder der Moskauer Abteilung des Manufakturrates bzw. nach 1872 der Moskauer Abteilung des Rates für Handel und Manufaktur.¹²⁶ Das Gremium wurde 1828 vom Finanzministerium als eher beratende Institution in St. Petersburg und Moskau geschaffen, doch verfolgten insbesondere die Moskauer zunehmend eine eigenständige Politik. Die Mitglieder kooptierte man in hohem Maße nach eigenem Ermessen. Seit den 1880er Jahren zeigte sich nicht nur ein Rückgang der deutschen, sondern auch der übrigen aus dem Ausland stammenden Unternehmer. Die Zahl der erfolgreichen russischen Unternehmer stieg in dieser Zeit immer weiter an, die der „fremdstämmigen“ blieb im wesentlichen gleich, so daß diese nun seltener kooptiert wurden.

Zahlreiche deutsche Unternehmer wurden zudem zu Konsuln und Vizekonsuln bestellt. Robert Spies wurde nach der Gründung des Deutschen Reiches der erste deutsche Konsul in Moskau.¹²⁷ Moritz Marc war Ende der 1890er Jahre deutscher Vizekonsul und der Mitteilhaber der Firma von Wogau, Konrad K. Bansa Konsul der Niederlande, der im Comptoir des Unternehmens die mit diesem Ehrenamt verbundenen Angelegenheiten abwickelte. Maximilian von Wogau war seit 1845 dänischer Vizekonsul, Otto von Wogau Konsul Dänemarks.¹²⁸ Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.¹²⁹ Solche Positionen mehrten Ruhm und Prestige, festigten Ruf und Ansehen und ermöglichten zugleich bessere geschäftliche Verbindungen.

Wegen ihrer Verdienste um den Aufbau und die Entwicklung der russischen Industrie wurden viele der deutschen Unternehmer Moskaus nobilitiert. Karl Schlippe wurde 1839 geadelt, Ludwig Knoop erhielt 1877 anlässlich seines 25jährigen Firmenjubiläums den Titel eines Barons.¹³⁰ In

¹²⁴ Neue Deutsche Biographie. Bd. 12, Berlin 1980, S. 213; Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 176; Owen, Capitalism (wie Anm. 16), S. 8.

¹²⁵ Istorija monopolii (wie Anm. 65), S. 703.

¹²⁶ Ich danke Joachim von Puttkamer, Freiburg, für diese Mitteilungen.

¹²⁷ Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 23.

¹²⁸ Baedeker, Rußland 1897 (wie Anm. 29), S. 260; Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 176 u. 178.

¹²⁹ Amburger, Haus Wogau (wie Anm. 5), S. 173 f.; ders., Ausländische Konsuln in Rußland bis zum ersten Weltkrieg. Mit besonderer Berücksichtigung der preußischen Konsuln, in: Ders., Fremde (wie Anm. 5), S. 242-257; ders., Die Konsulate der Freien Stadt Frankfurt, Kurhessens, Hessen-Darmstadts und Nassaus im Russischen Reich, in: Ebenda, S. 258-268.

¹³⁰ Schlippe, Ahnen (wie Anm. 55), S. 3; Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 44.

dem bereits zitierten Brief an seinen Bruder Julius beschrieb er die Szene. „Dann nach einer Pause wurde T. Morosow herausgerufen, kam mit einer Depesche zurück, vom Finanzminister, der ihm mitteilte, daß um 12 Uhr der Kaiser mich zum erblichen Baron ernannt hätte. Der Jubel wollte nicht enden, meine Gefühle kann Dir die Feder nicht wiedergeben, aber ich bin überzeugt, wir sind einig und Du fühlst gleich mir.“¹³¹ Die Erhebung in den Adelsstand erhöhte Prestige und Renommee der deutschen Unternehmer. Sie zeugte vom wirtschaftlichen und persönlichen Erfolg und war dessen höchste Bestätigung. Sie änderte jedoch die Lebensformen der Familie nicht. Ebenso wie Ludwig Knoop, der 1861 wieder in seine Heimatstadt Bremen zurückkehrte und eine Zeitlang noch von dort aus tätig war, wurden auch seine Söhne Unternehmer und führten die Geschäfte in Moskau weiter.¹³² Sie seien, so schreibt Buryškin in seinen Erinnerungen, „sehr angenehme und sehr kultivierte Menschen“ gewesen, doch hätten sie im industriellen Leben der Stadt keine bedeutende Rolle mehr gespielt.¹³³ In jedem Falle rekrutierte sich der unternehmerische Nachwuchs fast ausschließlich aus den männlichen Nachkommen der eigenen Familie. Sie durchliefen nach der Schule eine Ausbildung in den eigenen Firmen oder in denen der Verwandten und Freunde. Sie wurden mit Empfehlungsschreiben ins Ausland geschickt, wobei die weltweiten Verbindungen der meisten Familien mehr als hilfreich waren. Schließlich traten sie als Teilhaber in das Geschäft ein.¹³⁴

Die entscheidende Prägung erhielten jedoch fast alle deutschen Unternehmer in Moskau durch ihre religiösen Bindungen. Sie gehörten in ihrer absoluten Mehrheit der lutherischen oder der reformierten Kirche an. Sie zahlten nicht nur ihre obligatorischen Beiträge in die Gemeindekasse,¹³⁵ sondern sie spendeten zudem reichlich, fast überreichlich, für karitative und mildtätige Zwecke.¹³⁶ So war Konrad K. Bansa führend an der Grün-

¹³¹ Wolde, Knoop (wie Anm. 43), S. 44.

¹³² Ebenda, S. 46.

¹³³ Buryškin, Moskva (wie Anm. 21), S. 84.

¹³⁴ Exemplarisch geschildert bei Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 33 ff.; vgl. auch Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 62 ff.

¹³⁵ Die Rupertis, die Marcs und die von Wogaus, alle Angehörigen der St. Petri-Pauli-Gemeinde, zahlten mit Abstand die höchsten Jahresbeiträge, zwischen 100 und 150 Rubel, ebenso die Bansas und die Hermanns in der Michaelis-Gemeinde. Vgl. Verzeichnis der Gemeindemitglieder und ihrer Beiträge für das Jahr 1915. BA, R 57, Nr. 1122-16; dass. für die Michaelis-Gemeinde für das Jahr 1913. Ebenda, Nr. 1122-12.

¹³⁶ So spendeten die beiden Söhne von Ludwig Knoop, Andreas und Theodor, je 15 000 Rubel für den Neubau der Petri-Pauli-Kirche, Moritz Marc 3 000 Rubel, die Familie Prowe, verschwägert mit Ludwig Knoop, Teilhaber bei diesem und bei Stucken und

derung des Evangelischen Hospitals in Moskau im Jahre 1879 beteiligt. Seine Witwe, geb. Emma von Wogau, schenkte zum Gedächtnis an ihren Mann dem Hospital die nicht unbeträchtliche Summe von 150 000 Rubel zum Kauf eines Grundstücks in der Innenstadt und zum Neubau.¹³⁷ Stiftungen und Legate für die Kirchen, die von diesen unterhaltenen Schulen und deren Einrichtungen für Waisen, Witwen und Arme gab es in großer Zahl.¹³⁸

Darüber hinaus übernahmen die deutschen Unternehmer auch zahlreiche Funktionen innerhalb der Gemeinden, die sie zum Teil über Jahre hinweg ausübten. Stammten die Kirchenratspräsidenten der St. Petri-Pauli-Gemeinde bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts fast durchweg aus dem deutschbaltischen Adel, so übernahmen etwa seit den 1860er Jahren mehr und mehr die Unternehmer dieses Amt. Bei den Kirchenältesten der Gemeinde sah es in der Phase zwischen 1818 und 1905 ein wenig anders aus. In dieser Funktion finden sich im gesamten Zeitraum Vertreter des deutschbaltischen Adels, der Unternehmer und der freien Berufe. Es dominierten allerdings in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederum die Unternehmer. Im Amte des Kirchenvorstehers herrschten im gleichen Zeitraum zunächst die Handwerksmeister vor, dann ging auch diese Funktion vermehrt auf die Unternehmerschaft über.¹³⁹

Ganz vereinzelt finden sich auch, in dem ihrem Geschlecht entsprechenden Aufgabenbereich, einige wenige Frauen. So war Elisabeth von Schlippe in den 1900er Jahren Ehrenkuratorin der Mädchenschule der Petri-Pauli-Gemeinde. Nur in den Vorständen des „Vereins der Fürsorge für obdachlose Frauen evangelischen Bekenntnisses“ und des „Evangelischen Vereins der Fürsorge für junge Mädchen“ stellten, jeweils unter dem Vorsitz des Pfarrers, die Frauen eine absolute Mehrheit.¹⁴⁰ Eine ähnliche Aufgabe erfüllte der seit 1858 bestehende „Evangelische Frauenverein“, der ein Waisenhaus unterhielt und Unterstützungen für bedürftige Frauen leistete.¹⁴¹ Das „weibliche Liebeswirken auf dem Gebiete der Armenpfle-

Spies, 5 500 Rubel und die von Wogaus 5 000 Rubel. Ebenda, Nr. 1122-16. Für den Bau einer Mädchenschule der Michaelis-Gemeinde spendeten die Bansas und die Hermanns je 3 500 Rubel. Ebenda, Nr. 1122-12.

¹³⁷ Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden (wie Anm. 33), S. 16.

¹³⁸ Verzeichnis der Schenkungen der St. Michaelis-Gemeinde bis zum Jahre 1913. BA, R 57, Nr. 1122-12; dass. für die St. Petri-Pauli-Gemeinde. Ebenda, Nr. 1122-16.

¹³⁹ Verzeichnis ebenda, Nr. 1122-15; Fechner, Chronik (wie Anm. 76), S. 530 ff., 542 ff. u. 551 ff.

¹⁴⁰ BA, R 57, Nr. 1123-16; Jahresbericht der St. Petri-Pauli-Gemeinde 1907. Ebenda, Nr. 1122-16.

¹⁴¹ Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden (wie Anm. 33), S. 14; Fechner, Chronik (wie Anm. 76), S. 630 ff. Ein „Damenkomitee“ bestand auch beim „Moskauer evange-

ge“ und die Sorge um das Wohlergehen vom Wege abgekommener Geschlechtsgenossinnen war ihre Aufgabe.¹⁴² Doch ansonsten blieben auch diese Ehrenämter eine Domäne der Männer. So war Andreas Knoop seit der Jahrhundertwende der Präsident des Gesamtschulrates beider Schulzweige.¹⁴³ Er präsierte zugleich dem Kirchenrat der Gemeinde. Sowohl dem Kirchen- als auch dem Schulrat gehörten zu dieser Zeit fast ausschließlich Unternehmer an.¹⁴⁴ Zur Deputiertenversammlung zählten unter anderem Gustav List, Emil Liphart, Alexander von Schlippe und Hugo von Wogau. Auch dort finden sich unter den 24 Mitgliedern nur fünf, ein Architekt, ein Provisor, ein Anwalt und zwei Ingenieure, die nicht Unternehmer waren.¹⁴⁵ Festzuhalten ist ein großes Engagement der Unternehmer in ehrenamtlichen Tätigkeiten für die Gemeinde. Sie waren nicht nur deren passive Mitglieder, sondern übernahmen zugleich mit ihrem sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg auch die ihrer gesellschaftlichen Stellung adäquaten Ehrenämter. Sie waren eingebunden in das Leben der Gemeinden, ihr eigenes Leben war in hohem Maße von ihren religiösen Überzeugungen geprägt.

Ein Letztes bleibt noch zu erörtern, das Problem der nationalen Identität der deutschen Unternehmer in Moskau. Dies ist wohl der Bereich, der sich am stärksten als widersprüchlich, diffus und heterogen erweist. Zunächst ist festzuhalten, daß einige Unternehmer ihre deutsche Staatsbürgerschaft behielten, auch wenn sie schon in der dritten Generation in Rußland ansässig waren. Doch bereits zwischen den relativ eng verschwägerten Familien von Wogau und Marc gab es erhebliche Unterschiede. Während die von Wogaus kurz nach ihrer Einwanderung russische Untertanen wurden, warteten die Marcs, die ungefähr zur gleichen Zeit gekommen waren, damit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als es galt, die Firma und deren Vermögen zu retten.¹⁴⁶ Selbst mehrmalige Wechsel der Staatsangehörigkeit kamen vor. So wurde Robert Spies zunächst russischer, dann 1872 wieder preußischer Bürger.¹⁴⁷ Der erst in der zweiten Generation in Moskau lebende Andreas Ruperti bezeichnete seine Familie

lichen Verein junger Männer“, bei dem u.a. „eine frohe Geselligkeit auf christlicher Grundlage“ gepflegt wurde. Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden (wie Anm. 33), S. 15 f.

¹⁴² Fechner, Chronik (wie Anm. 76), S. 630.

¹⁴³ Jahresbericht der St. Petri-Pauli-Gemeinde (wie Anm. 40), S. 53.

¹⁴⁴ Verzeichnis der Mitglieder des Kirchen- und Schulrats sowie der ständigen Deputierten-Versammlung der Ev.-Luth. St. Petri-Pauli-Gemeinde für das Triennium 1. Januar 1904 – 1. Januar 1907. BA, R 57, Nr. 1122-16.

¹⁴⁵ Ebenda.

¹⁴⁶ Istorija monopolii (wie Anm. 65), S. 661 f.

¹⁴⁷ Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 23 f.

als weitgehend russifiziert.¹⁴⁸ Während er die Einnahme der österreichischen Festung Przemysl durch die russischen Truppen bejubelte, meldete sich sein Onkel Walter, der als deutscher Staatsbürger seinen Militärdienst in Baden absolviert hatte, auf dem deutschen Konsulat in Moskau zum Dienst in der deutschen Armee.¹⁴⁹ Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.

In beiden Sprachen besaß man eine annähernd gleiche Kompetenz. Die jüngere Generation wuchs mit der russischen Literatur auf, las Gogol', Tolstoj, Dostoevskij und Gor'kij, ging ins russische Theater und bewunderte Stanislavskij.¹⁵⁰ Die russische Malerei war vertrauter als die deutsche oder westeuropäische. Dies alles konstituiert noch keine Identität, aber es macht doch die Probleme der Identitätsfindung deutlich.

Seit 1907 bestand in Moskau ein „Deutscher Verein“, der sich die Förderung des Deutschtums, die „nationale Kulturarbeit“ zur Aufgabe gemacht hatte, aber dennoch in seinem Programm betonte, daß nicht nur Deutsche Mitglieder werden könnten.¹⁵¹ Eine Erläuterung, was denn unter „Deutschtum“ zu verstehen sei, fand sich dort nicht. In dem 1879 gegründeten „Verein der Angehörigen des Deutschen Reiches zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute“, dessen Patrone der deutsche Kaiser und die deutsche Kaiserin waren, ging es allerdings sehr deutsch zu. Dort fanden Festkommerse statt, auf denen Salamander auf den feucht-fröhlichen Verlauf des Abends gerieben wurden, Büsten des deutschen Kaiserpaars auf der Bühne standen, deutsche Lieder gespielt und gesungen und deutsches Bier getrunken wurde. Festredner waren unter anderem der deutsche Botschafter, der über Deutschtum sprach. Man sang „Deutschland, Deutschland über alles“ und führte einen Landsmannschaftsreigen auf. Zum Schluß sagte der Kommerseleiter die Fidelitas an.¹⁵² Und wer es wollte, der konnte am Freitagabend im Hotel Berlin nach guter deutscher Sitte kegeln gehen.¹⁵³

¹⁴⁸ Ruperti, Erlebtes (wie Anm. 41), S. 1 ff.

¹⁴⁹ Ebenda, S. 50; Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 76 f.

¹⁵⁰ Spies, Erinnerungen (wie Anm. 28), S. 129 f.

¹⁵¹ Bericht des Vorstandes über das erste Geschäftsjahr des Moskauer Deutschen Vereins 1907. Moskau 1908, S. 3 ff. Vgl. auch Erich Franz Sommer, Die Einigungsbestrebungen der Deutschen im Vorkriegs-Rußland, 1905–1914. Leipzig 1940, S. 24 f. Gründung und Führung des Vereins lagen vor allem in Händen von Deutschbalten. 1908 zählte der Verein rund 1700 Mitglieder, spaltete sich jedoch 1910 und blieb im wesentlichen bedeutungslos.

¹⁵² Vgl. einen Bericht in der St. Petersburger Zeitung vom 4. (17.) November 1912, S. 3, über einen solchen Abend in St. Petersburg. Zum Verein der Reichsdeutschen vgl. Sommer, Einigungsbestrebungen (wie Anm. 151), S. 9, sowie Statut des Vereins der Deutschen Reichsangehörigen in Moskau. Moskau 1885 (angehängt eine russische Übersetzung).

¹⁵³ Marc, Lebenserinnerungen (wie Anm. 58), S. 73.

Doch Georg Spies, nach Jahren in Deutschland wieder zur Übernahme der väterlichen Firma nach Moskau zurückgekehrt, beobachtete um die Jahrhundertwende eine Russifizierung der dortigen deutschen Kolonie.¹⁵⁴ Von einer „Russifizierung“ des „Deutschen Klubs“ zu dieser Zeit spricht auch Andreas Keller.¹⁵⁵ Spies sah sie vor allem in den deutschen Schulen, in denen das Deutsche als Unterrichtssprache weitgehend durch das Russische abgelöst wurde, so daß die Jüngeren nur noch in dieser Sprache dachten und empfanden.¹⁵⁶ Doch zugleich verließ er den „Verein deutscher Reichsangehöriger“, weil sich dort ein „taktloser“ Ton der Reserveoffiziere breitmachte.¹⁵⁷ Die deutschen Kaufleute bekleideten immer noch die Ämter, in die sie gewählt wurden, und marschierten im Krönungszug für Zar Nikolaj II. in Moskau.¹⁵⁸

Der „Deutsche Klub“ spendete auch weiterhin jedes Jahr große Summen für die Schulen der deutschen Gemeinden und die zahlreichen karitativen Einrichtungen. Der Begriff der „Russifizierung“ scheint mir die Sachlage nicht adäquat zu beschreiben. Was sich hier in der zweiten oder dritten Generation abspielte, war ein Vorgang der Assimilierung und der Akkulturation, wie er auch bei anderen Immigranten in zahlreichen Ländern festzustellen ist. Sie hielten an bestimmten überlieferten Lebensinhalten fest, sprachen im Hause noch die Muttersprache, paßten sich jedoch mehr und mehr den Verhältnissen der Umgebung an. Es war wohl erst die Katastrophe des Ersten Weltkrieges, die ihnen den Boden unter den Füßen entzog. Weit stärker als durch ihre ethnische wurden sie durch ihre religiöse Zugehörigkeit geprägt. In den Gemeinden, den Schulen und den karitativen Organisationen engagierten sich fast alle, nicht in Vereinen und Verbänden. Dies war nicht die Welt der Moskauer deutschen Unternehmer. Von der Sphäre der Politik hielten sie sich im wesentlichen fern. Kaum einer von ihnen war nach 1906 Mitglied einer der neu entstehenden politischen Parteien. Und wenn dies der Fall war, so dauerte das Engagement zumeist nur kurze Zeit. Als politisch liberal läßt sich keiner der deutschen Unternehmer Moskaus weder vor noch nach den Ereignissen von 1905/06 charakterisieren. Aber ein bürgerliches Bewußtsein, Vertreter einer bestimmten Klasse zu sein, haben sie, darin kann ich Owen nicht zustimmen, durchaus entwickelt.¹⁵⁹

¹⁵⁴ Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 127 ff.

¹⁵⁵ Vgl. seinen Beitrag in diesem Heft, S. 106 ff.

¹⁵⁶ Spies, *Erinnerungen* (wie Anm. 28), S. 128 f.

¹⁵⁷ Ebenda, S. 129.

¹⁵⁸ Ebenda, S. 145. Von insgesamt 40 Delegierten der Moskauer Kaufmannschaft waren vier Deutsche: Hugo von Wogau, Moritz Marc, Baron Andreas Knoop und Georg Spies. Zwei von ihnen, Marc und Spies, waren deutsche Staatsbürger.

¹⁵⁹ Owen, *Capitalism* (wie Anm. 16), S. 208.

Wie ihre russischen Mitbürger, im doppelten Sinne des Wortes, pflegten die deutschen Unternehmer in Moskau einen durchaus bürgerlichen Lebensstil. Sie ähnelten darin, so läßt sich abschließend resümieren, ihren reichsdeutschen Kollegen, denen sie häufig näherstanden als den russischen. Es war ein internationales Handelsbürgertum, das sich in der Mehrheit auf die Familie und die Familienbeziehungen stützte. Nicht wenige, wie etwa Ludwig Knoop oder Robert Spies, kehrten nach einer erfolgreichen Unternehmerkarriere in die alte Heimat zurück, um dort den Lebensabend zu verbringen, und überließen die Firma den männlichen Erben.

